

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergehobene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Freitag den 12. Juli 1901.

8. Jahrgang

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Einen Lobgesang auf die monarchische Gewalt stimmt die weiland Stumm'sche „Post“ an. Es sei erstaunlich, welche Fortschritte der monarchische Gedanke in den letzten Jahrzehnten gemacht habe. Das Scharfmacherblatt hütet sich indessen sehr wohl, auch nur anzudeuten, wo denn eigentlich dieser Fortschritt gemacht ist. In Deutschland ganz sicher nicht; denn hier haben selbst loyale Unterthanen zu ihrem größten Leidwesen das Bekenntnis abgeben müssen, daß besonders seit dem Jahre 1888, dem Jahre der Thronbesteigung Wilhelm II., der monarchische Gedanke bedenklich im Schwinden begriffen ist.

Ein Denkmal beabsichtigen angeblich die Beamten und Arbeiter des Stumm'schen Eisenwerkes in Neunkirchen, dem verstorbenen König von Saarabien zu setzen. Geplant ist nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ ein erzenes Standbild, das auf der Terrasse des in der Nähe des Werkes liegenden Herrenhauses mit dem Gesicht nach dem Hüttenwerke zu errichtet werden soll. — Stumm, der „seiner“ Arbeiter in der niederträchtigsten Weise bevormundete, hat es auch verdient, daß ihm seine Arbeiter ein Denkmal setzen.

Der Kaiser hat am Sonntag bei Gelegenheit der Einstellung seines zweiten Sohnes, des Prinzen Eitel Friedrich, in das 1. Garderegiment z. F. eine Rede gehalten, in der es u. a. heißt:

„Die Kinderjahre liegen nunmehr hinter ihm, und mit dem heutigen Tage tritt er ein in die Aufgaben des Lebens, für die er sich vorbereitet hat: Die vornehmste Aufgabe, die Vertheidigung des Vaterlandes, die vornehmste Waffe, das Schwert, der vornehmste Rock, der preussische Soldatenrock, der Rock meines Ersten Garde-Regiments zu Fuß.“

Sehr zutreffend bemerkt dazu das „Hamburger Echo“: „Wir sind, zweifellos in Uebereinstimmung mit vielen Millionen, anderer Ansicht. Das Vaterland zu vertheidigen, d. h. einen kriegerischen Angriff auf die Interessen seiner Bürger abzuwehren, ist Pflicht, eine gelegentliche Pflicht. Man muß wünschen, daß ihre Erfüllung niemals notwendig wird, daß die Kulturvölker vielmehr in Frieden nebeneinander leben. Vornehmste und permanent zu erfüllende Aufgabe ist, dahin zu streben, daß das Volk frei und glücklich wird, auf dem Boden einer gelunden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung. Die vornehmste Waffe, die im Kulturinteresse unablässig gebraucht werden muß, ist die Waffe des Geistes; ihr trauen wir zu, daß sie siegen wird über die Herrschaft des Schwertes. Arbeit ist des Bürgers Stütze. Arbeit ist die große Kulturmacht — und die Millionen ehrlich thätigen Menschen im Arbeitskitt — und im schlichten Bürgerrock haben wahrlich keine Ursache, der Macht beizutreten, daß der preussische Soldatenrock, der sogenannte „Rock des Königs“, den sie bezahlen müssen, vornehmer sein soll, als ihr Gewand.“

Ueber die Kosten des „vornehmsten Rocks“ schreibt noch die „Freis. Ztg.“:

Als der vornehmste Rock ist der Rock des ersten Garde-Regiments zu Fuß am Sonntag bezeichnet worden. Das erste Garde-Regiment zu Fuß zeichnet sich dadurch aus, daß es ausschließlich adlige Offiziere in seinen Reihen zählt, darunter 11 Prinzen und 17 Grafen. Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Offizierkorps gehört es, daß es allein in der ganzen Armee neben der Besoldung, Wohnungszuschuß, Servis usw. auch noch einen Kleidergeldzuschuß erhält. Dieser Kleidergeldzuschuß beträgt 15 Mark monatlich für den Offizier. Außerdem beziehen die Offiziere dieses Regiments ein höheres Tischgeld; während sonst nur die Subaltern-Offiziere Tischgeld beziehen und zwar für jedes Bataillon zusammen 90 Mk. monatlich, erhält im ersten Garde-Regiment der Stabsoffizier monatlich 120 Mk. Tischgeld, der Hauptmann 60 Mk., der Leutnant 36 Mk., der Feldwebel 12,50 Mk., der Fähnrich 18 Mk. Die Unteroffiziere haben eine um 3 Mk. höhere Wohnung, die Gefreiten und Gemeinen eine um 1,50 Mk. höhere Wohnung. Noch eine andere Eigenthümlichkeit des Regiments besteht darin, daß es fast 12 1/2 Hauptleute zählt. Der dreizehnte Hauptmann wird im Etat geführt, ist aber in Wirklichkeit nicht vorhanden und niemals vorhanden gewesen. Gleichwohl wird für diesen jahraus, jahrein die Besoldung, Wohnungsgeldzuschuß, Servis, Kleidergeldzuschuß und Tischgeld verausgabt. Bei einer Etatsdebatte im Reichstage wurde dieser Hauptmann als der „ausgestopfte Hauptmann“ bezeichnet. Dabei stellte sich heraus, daß die Einkünfte dieses papierenen Hauptmanns zu einem besonderen Dispositionsfonds fließen, der unter die Angehörigen des Regiments vertheilt wird.“

Man ersieht daraus, daß der vornehmste Rock mit Hilfe eines besonderen Kleidergeldzuschusses ermöglicht wird.

Mit Vollstampf stürzt sich Herr v. Thielen in Reformen. Ahermals kommt die Nachricht aus Berlin von einer neuen, zwar nicht tiefgreifenden, aber immerhin doch erfreulichen Reform: Nach befriedigend ausgefallenen Versuchen sind nämlich die Eisenbahndirektionen ermächtigt worden, in den größeren Güterabfertigungsstellen weibliche Personen bei der Anfertigung von Fracht-, Roll- und Schalterkarten, Wägen, bei der Führung von Nachnahmehütern, Anfertigung von Monats-

rechnungen und Eintragung von Tarifen zu verwenden. Ferner sollen zur Bedienung von Schreibmaschinen für die Kanzleiarbeiten bei den Eisenbahndirektionen an Stelle anderer Kanzleikräfte ebenfalls weibliche Personen angenommen werden. Abgesehen von Schranken-Wärterinnen kommen nunmehr bei der Staats-Eisenbahn-Verwaltung für die Beschäftigung weiblicher Personen vier Dienstzweige in Betracht: 1. Fahrkartenausgabe, 2. Telegraphen- und Fernsprechdienst, 3. Güterabfertigungsdienst und 4. Kanzleidienst bei den Eisenbahndirektionen. Zum Nachdruck dürfen weibliche Personen nicht herangezogen werden. Nach sechsmonatigem Probendienst erfolgt entweder die Entlassung oder die biüratische Beschäftigung und Vereidigung im außerordentlichen Beamtenverhältnis mit einem monatlich im Voraus zahlbaren Gehalt von 720 Mk. im ersten, 780 Mk. im zweiten und 900 Mk. im dritten Jahre. Während der Beschäftigung im Probendienst wird eine Tagesvergütung bis zu 2 Mk. gewährt. — Herr von Thielen wird in seiner Reformthätigkeit nachgerade unheimlich. Hoffentlich bekommt es ihm nicht schlecht; denn die Junker und Junkerengenossen, die in der preussischen Landratskammer das Heft in Händen haben, begleiten alle diese Reformen mit scheelen Augen, und so kann es leicht möglich sein, daß Herr von Thielen schließlich über seine Reformen stolpert und einem andern den Platz räumen muß. Schon ruft die „Kreuzzeitung“ dem waghalsigen Reformator zu: Hör' auf mit deinem Segen!

Der Fall Kaufmann. Am Widerstand gegen das persönliche Regiment wird sich der Freisinn nicht betheiligen, schon rüsten sich die „freisinnigen“ Kommunalpolitiker in Berlin, vor der Nichtbestätigung des Stadtrathes Kaufmann muthig die Segel zu streichen. Die Regierung hat, wenn Kaufmann nochmals gewählt wird, das Recht, einen Kommissär zu ernennen und die Stelle verwalten zu lassen, bis die Stadtverordneten einen genehmen Kandidaten präsentiren. Vor diesem Recht will man die Segel streichen in einem Falle, der bestimmt scheint, um den Gegenjaß gegen das „persönliche Regiment“ zu der durchaus nöthigen Auseinandersetzung zuzuspitzen. Handelt es sich doch um einen Fall, in dem das ganze Staatsministerium gegen den Befehl des Königs gestanden hat und überaus kläglich abschneiden würde, wenn es in die Lage käme, dem Beschluß in einem Konflikt „Nachdruck“ zu geben. Die Zustände in Deutschland und die öffentliche Meinung setzen nach einem solchen Fall, in dem scharf zum Ausdruck gebracht werden müßte der Gegenjaß zwischen der Persönlichkeit des Kaisers und den Anschauungen der Nation. Aber man verucht dem Stadtrath Kaufmann es als eine Ehrenpflicht gegen Berlin darzustellen, daß er auf eine Wiederwahl verzichte, während es ganz offenbar eine bürgerliche Ehrenpflicht für ihn ist, im Gegentheil nun erst recht das Vertrauensvotum seiner Wähler zu fordern, ganz ebenso wie diese ohne Einbuße an Reputation ihm diesen Ausdruck des Vertrauens nicht verweigern können. Man darf gespannt sein, wie dieser Hase läuft. Alle blaffen Gesellen, die mit Regierungsaussichten liberaler Kandidaten schwanger zu sein sich einbilden, tuscheln, daß es jetzt Zeit sei, artig zu sein. Wahrhaftig, die Junker sind doch noch respektabler, als diese unbedehrbaren Schwindsuchtscandidaten.

Nur eine einzige Rede scheint der Oberkommandeur der Kriegervereine, General z. D. von Spitz, auf seiner Redewalze zu haben. Trotz des reichsgerichtlichen Erkenntnisses, das Weiland dem Jrennhaus überwiegt, zieht nämlich der Kriegsvereinskommandant mit einer Rede im Lande umher, in der er von einem „Bremer Anschlag“ auf den Kaiser schwafelt und bemerkt, daß dieser Anschlag erstert gewesen sei, als allgemein angenommen werde. Vielleicht arbeitet Jemand, der freie Zeit genug hat, diesem Rederich mit den Generalsabzeichen eine andere Rede aus; denn anscheinend mangelt es ihm selbst an Zeit oder vielleicht auch an Mutterwitz, seine einmal zusammengeschweißte Rede wahrheitsgemäß zu berichtigen.

Der gestörte Segelsport. Ueber die Bestrafung des Kommandanten der „Gazelle“, Korvettenkapitain Reiske, der vom Kaiser 24 Stunden Stubenarrest zudiktirt erhielt, weil er bei der Kieler Regatta die Startlinie durchkreuzt hatte, theilen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus angeblich wohlunterrichteter Quelle mit, daß in der Eile und in der Erregung, wohl auch im Aerger, über den gestörten Start, ein Weg gewählt worden sei, der in den Augen des Korvettenkapitains Reiske etwas Verletzendes für ihn hatte: durch Signalisirung der Bestrafung von Schiff zu Schiff, die auch von den umliegenden Schiffen wahrgenommen ward, war die Bestrafung eines Stabsoffiziers sofort in der ganzen Marine bis zum gemeinsten Mann herab bekannt. Da der Vorgesetzte, der die Strafe verhängte, der Kaiser war, gab es keinen Beschwerdeweg, und Reiske blieb gar nichts anderes übrig, als seinen Abschied zu erbitten. Darauf hätten sich dann, so wird weiter erzählt, die Vorgesetzten, u. A. auch Prinz Heinrich, für den Frevler verwendet, dem denn auch Pardon gegeben worden ist, indem das Abschiedsgesuch zurückverwiesen wurde.

Die Gelben und die Weißen. Ueber die weiße Gefahr, die den Chinesen droht, spricht der nach China entsandt gewesene Berichterstatter in der „Frankf. Zeitung“ in recht erbaulicher Weise. Er stützt sich dabei auf Arbeiten Weng Ching's, eines in Singapur lebenden Reformers, der während der Unruhen in China die Presse von Singapur mit ausgezeichnet klar und unparteiisch geschriebenen Artikeln versorgte und dabei eine erstaunliche Kenntniß fremder Nationen verrieth. Weng Ching erzählt, daß der einzige Wunsch der vielen Millionen Chinesen bisher der gewesen sei, daß man sie allein lassen möge. Statt dessen hätten die fremden Regierungen die chinesische Regierung zur Annahme von allen möglichen Handelsbedingungen gezwungen, durch welche die eigentlichen Eigenthümer des Landes eingeeengt, die Fremden dagegen mit Vorrechten ausgerüstet würden. Das sei für die Chinesen einfach beleidigend. Diese, so sagt Weng Ching, sind Konkurrenten der christlichen Nationen geworden durch ihre Industrie, ihre angeborene Bescheidenheit, ihre große Ausdauer und ihre einfachen Sitten. Wegen dieser wirklich großen Tugenden seien die Chinesen aber zum Gegenstand des Spottes und der Verleumdung geworden, und man habe sie aus solchen Orten, wo sie wirklich in einen Wettkampf mit weißen Arbeitern hätten eintreten können, einfach ausgewiesen. Andererseits zwängen aber die christlichen Nationen die Chinesen wider ihren Willen die Missionare mit ihrer „patronisirenden Unverschämtheit“ bei sich aufzunehmen, legten den Landesbewohnern einen ungerechten Tarif auf, und verlangten ferner von der Regierung, daß diese die Unternehmungen der Ausländer auf Kosten der inländischen Handelsinteressen schütze. Endlich stützen die Fremden die tyrannische Mandschudynastie gegen das chinesische Volk, welches danach ringe, sich von dem schon zu lange getragenen Joch frei zu machen. Die Chinesen fordern nun, daß die Regierung sich ihrer berechtigten Klagen annehme; wenn ihnen kein Gehör gegeben werde, so würde das Volk, der Sekre seiner Weißen folgend, sich gegen die Gewalt erheben. „Weng“, so fährt der Gewährsmann des demokratischen Blattes fort, „deutet mit diesem letzten Satze darauf hin, daß früher, das heißt bereits viele hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, durch die Weißen die Revolution gebilligt wurde. Ein altes Wort sagt: „Durch das Volk gibt der Himmel seinen Willen zu erkennen“, und der Confucianer Mengtse erklärte 371 v. Chr.: „Die Tyrannen verloren das Reich, weil sie das Volk verloren; sie verloren das Volk, weil sie die Herzen verloren. Es gibt einen Weg, das Reich zu gewinnen — das Volk gewinnen ist das Reich gewinnen.“ — Wahrscheinlich haben diese und ähnliche Lehren dem Reformers Weng Ching vorgeschwebt, als er die bevorstehende Revolution durch die Lehren der Weißen zu rechtfertigen versuchte.“ Die Darstellung Weng Ching's ist um so interessanter, als sich die Europäer in China gerne als die eifrigsten Förderer des Fortschrittes aufspielen. Die fremdenfeindliche Bewegung in China ist aber offenbar ebenso wenig reaktionär, als es die Volksbewegung zur Zeit der Befreiungskriege gewesen ist. Die europäischen Schutztruppen und Ordnungsmänner dagegen hüthen den Jopf so ängstlich, wie es nur die ältesten Mandarine thun.

Kleine politische Nachrichten. Der Ausfall, der durch Einführung der 45tägigen Rückfahrkarten dem preussischen Fiskus entfiel, beträgt, wie die „Deutsche Tagesztg.“ erfahren haben will, jährlich 40 Millionen Mark. Ob der Ausfall wirklich so groß ist, bleibt doch noch erst abzuwarten. — Im Gumbinner Militärprozess sind, wie der „Nationalztg.“ mitgetheilt wird, die alten Vertheidiger für die zweite Instanz nicht vom Oberkriegsgericht von Amts wegen bestellt, sondern als Wahlvertheidiger nach § 343 der Militärstrafgerichtsordnung zugelassen worden. Von einer Bestellung je eines Vertheidigers von Amteswegen nach § 342 der Militärstrafgerichtsordnung ist Abstand genommen worden. Die Verhandlungen in der Berufungsinstanz vor dem Oberkriegsgericht des ersten Armee-korps beginnen am 18. Juli in Gumbinnen. Zum Verhandlungsführer ist Oberkriegsrath Meyer aus Königsberg i. Pr. ernannt worden. Es wird eine umfassende neue Zeugenvernehmung stattfinden, die auf mehrere Tage berechnet ist. — Die Berliner Wäcker berichten über die infolge der Offenbacher Eisenbahnkatastrophe erfolgte Aenderung der Personenwagen der D. H. G., daß nunmehr die ersten umgeänderten Wagen bereitgestellt sind und nach diesen Mustern sämtliche Wagen allmählich umgebaut werden sollen. Die Fenster an den Wagen der dritten Klasse sind verbreitert und sämtliche Fenster so eingerichtet, daß sie bis zur Fensterbrüstung herabfallen und zu Rothausgängen eingerichtet sind. Andere Vorkehrungen, wie eine Trittsstufe im Seiteneingang, erleichtern das Entkommen aus den Fenstern. Weitere Verbesserungen betreffen die Aborte. — Wie die „Leipziger Volkszeitung“ meldet, sind auf mehreren Gruben im Zwickauer Revier infolge Verluste der Bergwerksbesitzer durch die Leipziger Bankkatastrophe Liquidationszirkungen vorgenommen worden. Immer und immer wieder sind es die Arbeiter, aus deren Haut die Unternehmer Riemen schneiden. — Die Berliner Wäcker melden, Theodor Löwenberg, der Inhaber eines kleinen Baugeschäftes in Berlin in der Leipzigerstraße, dessen Kundschaft sich namentlich aus dem Mittelstande und kleinen Centen zusammensetzte, ist seit mehreren Tagen aus Berlin verschwunden; er wird von der Kriminalpolizei gesucht. Der Fehlbetrag ist noch nicht festgestellt. — Ueber eine große Brandkatastrophe in Bayern wird aus Regensburg gemeldet: Mittwoch Mittag brach in der Nähe zu

Platz in der Oberpfalz, Fener aus, welches sich rasch weiter verbreitete und in kurzer Zeit, wie der Regensb. Anz. meldet, drei Viertel des ganzen Orts einscherte. Die Kreuzbergkirche, die Stadtpfarrkirche, der Pfarrhof und ein Nonnen-Kloster brannten ab, ein Mann wurde von herabstürzenden Balken erschlagen. Die Bevölkerung flüchtete mit ihrer beweglichen Habe auf die Felder. Es ist fraglich, ob es den vereinten Anstrengungen der Feuerwehren aus den benachbarten bayerischen und böhmischen Gemeinden gelingen wird, den noch übrigen Theil des Ortes zu retten. (Die Stadt zählt gegen 1500 Einwohner.) — Im Tyroler Landtag begannen am Dienstag die italienischen Abgeordneten mit der Obstruktion, weil der Autonomie-Entwurf noch nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden ist. — Im französischen Ministerium machte Dienstag Ministerpräsident Waldeck-Rousseau die Mitteilung, daß bereits eine Anzahl von Männern und Frauenorden dem Ministerium des Innern ihre Statuten überreicht haben zum Zweck der Autorisation. — In St. Etienne kam es seitens einer größeren Anzahl ausländischer Arbeiter vor der einzigen Sammelkassette, in der noch gearbeitet wird, zu Zusammenrottungen. Als Gesundheitsämter eintrifft, zerstreute sich die Menge. — Die Straßenunruhen in Sevilla dauerten Dienstag den ganzen Tag fort. Ein Haufe Ausländer schändete, „Boiss's Bureau“ zufolge, gegen einige Fabrikgebäude Steine. Die Militärbehörden übernahmen an Stelle des Präfecten die Negierungsgeschäfte. Die konstitutionellen Garantien sind aufgehoben. Truppen und Gendarmen halten in den Straßen die Ordnung aufrecht. — Bei Norton (Missouri) stieß ein nach Westen fahrender Personenzug der Chicago-Altonbahn mit einem Güterzug zusammen. Der Zusammenstoß der in voller Fahrt befindlichenzüge war so heftig, daß beide Maschinen in Trümmer gingen und die vorderen Wagen in einander geschoben wurden. Acht Personen, darunter vier Zugbeamte, wurden getödtet, etwa 25 verletzt.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Am 3. Juli beschoffen, wie englische Blätter melden, die Buren das Lager der Brigade Colville mit mehreren Schnellfeuergeschützen ohne Erfolg. Die Engländer haben einen jogen. langen Tom bei Pietersburg erbeutet. Wie „Reuters Bureau“ aus Barkley East (Kapkolonie) meldet, kehrte Fouches Kommando am Montag voriger Woche von Maclean im Transvaal-Gebiet zurück. Seitdem habe Fouches im Distrikt Barkley East eine angenehme Zeit verbracht, denn die englische Garnison sei nicht genügend stark gewesen, um die Stadt zu verlassen und den Buren entgegenzugehen, ohne die Stadt zu gefährden. Es seien jetzt jedoch Verstärkungen eingetroffen und einige Verletzte seien auch bereits am Sonnabend mit den Buren in Verührung gekommen. Fouches habe versucht, sie zu umzingeln, aber ohne Erfolg. Das Kommando wurde am 7. d. Mts. verstärkt und befindet sich noch in der Nähe von Grundnek. Die Briten stehen bei Glesmond. Eine Depesche aus Cradock meldet, daß daselbst noch im Laufe dieser Woche die erste Hinrichtung durch den Strang wegen Verrathes und versuchten Mordes stattfinden. Ein anderer Aufständischer sollte Dienstag in Middelburg durch den Strang hingerichtet werden. Es verlautet, der Burenkommandant Shepper, der mit einer kleinen Abtheilung Marraungburg eingenommen hat, habe dort große Verwüthungen angerichtet. Während zwei bis drei Tagen sei er daselbst verblieben und habe Privathäuser sowie öffentliche Gebäude niedergebrannt und eine Proklamation erlassen, worin er den Pfah für Gebiet des Orange-Freistaates erklärte; ferner versprach er, die Einwohner gegen die Engländer zu schützen. Nach Meldungen aus Kapstadt haben Steijn und Schalk Burger eine neue Proklamation erlassen, in welcher der unentwegte Kampf gegen die Engländer angekündigt und jeder Vergleich zurückgewiesen wird. — Aus Johannesburg werden die europäischen Zeitungskorrespondenten erzählt, die Sendung der abomnirten Blätter einzustellen, da die englische Militärbehörde in Johannesburg die Vernichtung aller nichtenglischen ausländischen Blätter, die mit der Post einlaufen, angeordnet hat. Das Generalkomitee der Schweizer Gedenkversammlung für die Buren beschloß, einen Arzt und zwei Krankenschwestern nach einem Konzentrationslager Südafrikas abzusenden. Das Komitee hat über 200 000 Francs angefordert.

China.

Vom Chinesenwirth. Nach englischen Meldungen aus Peking schlug Li-Hung-Shang vor, alle chinesischen Truppen aus der Mandchurei zurückzuziehen, um Streitigkeiten mit Rußland zu vermeiden. Die russischen Truppen müßten dann permanent dort bleiben, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Bau der Eisenbahn wird von russischer Seite eifrig gefördert. 50 000 Soldaten sind zur Vertheidigung der Straße veranlaßt. Ferner wird dem „Bureau Lapon“ aus Peking gemeldet: Wiederholt liefen Meldungen ein, wonach die „Gesellschaft der Vereinigten Dörfer“, in Wirklichkeit eine Vereinigung von Buren, kaiserliche Truppen südlich von Peking besetzt hat. Besonders wird gemeldet, daß dieselbe in einem Distrikte die Gefangenen befreite, Entschädigung für sie einforderte und den Beamten nicht geringen Personal in das Gefängnis setzte. Die Franzosen, welche nach dem Abzuge der Deutschen die Kontrolle über den Distrikt Peking übernommen haben, müssen nun allein mit den Chinesen dort fertig werden. 2000 Mann Franzosen sind nach dort, die Restzahl derselben soll aber im August abziehen. General Gajelle (Befehlshaber der englischen Truppen) reist am 13. Juli mit seinem Stabe ab und General O'Leary tritt an seine Stelle. Er wird sein Hauptquartier in Peking haben.

China dreht jetzt den Spieß um; es will nicht nur Entschädigungen zahlen, sondern selbst welche haben, und zwar für Mißhandlungen von Chinesen in anderen Ländern. Als Versuchsohject hat sich das Reich der Mitte die Vereinigten Staaten angesetzt. „Reuters Bureau“ zufolge ließ China durch den Gesandten Entschädigung für die Forderung einer halben Million Dollars überreichen als Entschädigung für die angebliche Mißhandlung von Chinesen zu Bahia (Montana) im Jahre 1886. — Die Geschichte ist zwar schon rechtlich lange her, aber man kann immerhin der chinesischen Forderung die Berechtigung nicht abschreiben. Wir sind gespannt, wie die Vereinigten Staaten sich aus der Zwistigkeit ziehen werden.

Der Kaiserlicher Reichspostminister der „Südn. Ztg.“ berichtet: Bei Tichemalpo auf der Insel Kamohi wurden die Japaner photographische Aufnahmen; es geht des Gerücht, die Japaner wollten die Insel besetzen und die Insel von dort vertreiben. Der oberste Beamte der Insel berührte an die foranische Regierung und erbat Rettung.

An die Unrechten gekommen sind in Shanghai die aufbringlichen Missionare. Man schreibt von dort der „Südn. Ztg.“ darüber: Kürzlich machte ein Missionar wiederholte Versuche, einige in dem hiesigen öffentlichen Garten spielende israelitische Kinder zu bekehren. Dies führte auf jüdischer Seite zu einem energischen Protest in der „North China Daily News“; zugleich forderte der Einsender den Stadtrath von Shanghai auf, derartige Versuche zu unterlassen. In derselben Zeitung läßt sich nun „ein Chinese“ vernehmen, dessen Worte man der freundlichen Beachtung aller Missionsgesellschaften empfehlen kann. Er sagt: „Jeder Chinese, der das Eingefandte des Herrn Edward Giza gelesen hat, muß die größte Sympathie für die hiesigen Israeliten empfinden, die keine Befehrungsversuche an ihren Kindern wünschen. Gemeinames Ungemach erzeugt Hineigung zu einander; Leute, die Zahnschmerzen haben, lachen sich nicht gegenseitig aus, sondern suchen sich zu trösten. Der Versuch eines einzelnen Missionars, jüdische Kinder zu seinem Glauben zu bekehren, bringt die hiesigen Israeliten sofort in Harnisch. Wie viel mehr Grund haben aber wir Chinesen, über die hunderte von Missionaren ungehalten zu sein, die über unser ganzes Land zerstreut sind! Wenn der öffentliche Garten kein geeigneter Ort zur Verkündigung des Evangeliums ist, dann ist es doch auch nicht sehr taktvoll zu nennen, auf den Stufen unserer Tempel zu predigen, von der Einmischung der Missionare in Prozesse zwischen Chinesen ganz zu schweigen. Man wolle mir verzeihen, daß ich mich nicht mit meinem Namen unterzeichne. Aber das ist mir zu gefährlich. Denn in der jetzigen Zeit könnte ein Brief wie dieser meinen Namen leicht auf die schwarze Liste bringen; man möchte mich dann enthaupten, mein Haus ausplündern und niederbrennen und meine Familie in's Elend treiben: alles im Namen der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und Zivilisation.“

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 11. Juli.

Der Streit der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zugruges!

Die neuerlichen Unterhandlungen der Arbeiter der Lübecker St. Lorenz-Beschlaganstalt mit dem Inhaber derselben, Herrn Kroll, haben zu einem günstigen Resultat geführt und sind somit die Differenzen zur beiderseitigen Zufriedenheit erledigt.

Die „Lübeckischen Anzeigen“ scheinen mit ihrem Nationalliberalismus bereits vollständig auf den Hund gekommen zu sein, denn sie haben für die Nichtbeachtung des Herrn Kaufmann in Berlin als Bürgermeister nur Worte der Anerkennung. Das sieht dem nationalliberalen Organ wieder einmal ähnlich.

Die Annoncenjagd der bürgerlichen Blätter treibt sonderbare Blüten. Inserirt da im „General-Anz.“ ein hiesiger Einwohner die Vermietung seiner Wohnung. Plugs wird die Annonce, die ganze drei Zeilen enthält, von den „Lübeckischen Anzeigen“ herausgeschnitten und bejagtem Inzerenten mit der Bitte, es doch einmal mit dem letztgenannten Blatte zu versuchen, überhandt. Zur Empfehlung wird darauf hingewiesen, daß das Blatt bereits 150 Jahre alt geworden und doch noch am Leben geblieben ist, und daß es in dieser Zeit in allen Intelligenz-Anzeigen stets gute Dienste in Lübeck geleistet hat. Und das alles wegen lumpiger drei Zeilen. Wie tief muß doch das Amtsblatt in den 150 Jahren seines Bestehens gesunken sein!

Zum Streit der Kohlenarbeiter. In der am Mittwoch abgehaltenen Extra-Mitgliederversammlung erbatete Roth den Bericht des Streikkomitees. Derselbe wies darauf hin, daß sich das Streikkomitee zunächst schriftlich an die Arbeitgeber mit der Bitte um Verhandlungen gewandt habe. Da hierauf eine Antwort nicht erfolgte, setzte sich das Komitee mündlich mit den einzelnen Firmen in Verbindung, jedoch ohne Erfolg. Mit der Firma Bernhöft u. Wilde konnte noch nicht unterhandelt werden, da der eine Inhaber verreist ist. Kneber erjuchte um Annahme eines Vorstages, nach welchem dem Streikkomitee in Verbindung mit dem Vorstand die Befugniß erteilt wird, die ihren notwendig erscheinenden Maßnahmen zu treffen. In der Diskussion, an der sich auch das Mitglied des Zentralvorstandes, Seemann, beteiligte, wurde von mehreren Seiten angeführt, daß es, um den Arbeitgebern entgegenzukommen, nimmehr vielleicht zweckmäßig sei, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen. Nach längerer Debatte wurde der zum Antrag erhobene Vorstoß Roth's angenommen. In der Berammlung konnte die erfreuliche Thatsache konstatiert werden, daß sich aus den Reihen der Streikenden noch kein einziger Streikbrecher gefunden hat.

Ein Streikender wegen Morddiebstahls verhaftet. Unter dieser Etichmarke schreibt die „Eisenb.-Ztg.“, in ähnlicher Weise die „Lüb. Anz.“: „Aus Süßel berichtet man uns: In dem zum Kirchspiel Süßel gehörigen Dorfe Kege bei Reudorf wurde ein Arbeiter durch den hiesigen Gendarm verhaftet, der bei dem Landwirth Jöns in Kege Speck gestohlen hatte. Bei seiner Verhaftung erklärte der Mann, daß die Rothlage seiner Familie ihn zu dem Diebstahl getrieben habe. Der Verhaftete gehört zu den freilebenden Kohlenträgern Lübecks. Wie schrecklich, daß der Mann einen Verdienst von 60 Pf. die Stunde abweist, und sich durch seine jetzige Verhaftung um seine bürgerliche Ehre bringt und sich nach seine Familie ins Elend stürzt oder, wie traurig möchte man sagen, wenn der Familienvater zum Streiken gezwungen wurde und nun durch die Noth der Einigen inselgefallen auch zum Stehlen gezwungen wird. Sollte nicht jeder vernünftige Mensch solche Zustände verhindern, die ihn um seine Ehre und um die Wohlthat seiner Familie bringen!“ — Uns ist von dem Vorfall noch nichts bekannt geworden. Wir werden nähere Erhebungen einziehen und sodann auf die Sache zurückkommen.

Der Bürgerauschuß beschloß am Mittwoch zunächst den Senatsantrag, der Frenkhaus 10 119,22 Mk. nachzubewilligen, der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung zu empfehlen. Der Antrag, der Baudeputation zum Umbau des III. Obergeschosses des Hauses Hafenstraße Nr. 2 1900 Mk. zu bewilligen, fand die Mitgenehmigung, desgleichen ein Senatsantrag, die Verwaltungskommission für städtische Gemeindeanstalten zu beantragen, für die Her-

stellung einer Gasbeleuchtung auf dem von der Louisenstraße nach dem Heiligen Geistkamp führenden Fußwege 3600 Mk. zu verwenden. Der Baudeputation wurde gutachtlich zugestimmt. Sodann erhielten die drei Anträge auf Ankauf der Grundstücke Hürlstraße 91/93 und Schlumacherstraße 16 seitens der Baudeputation, sowie auf Errichtung einer Bedürfnisanstalt Ecke der Kanalstraße und des Hürlerdammes (Kosten 3400 Mk.) und auf Legung eines öffentlichen Sieles bei dem Grundstücke Mühlenbrücke Nr. 13 die beantragte Mitgenehmigung. Der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurden ferner die Anträge: auf Nachbewilligung von 666,53 Mark zum Umbau der vierten St. Lorenzschule; auf Verlegung der Hauptfeuerwache nach dem Grundstück Fleischhauerstraße 91, vorbehaltlich der Beschlußfassung über ein dem nächst vorzuliegendes Projekt; auf Erhöhung der Schulgeldsätze mit der Abänderung, daß beim Besuch mehrerer Kinder in öffentlichen Schulen für das dritte und die folgenden Kinder nur die Hälfte des Schulgeldes zu entrichten ist, sowie auf Verbesserung der Lüftungs- und Heizungsanlage im Gerichtsgebäude. Zum Schluß wurde die Mitgenehmigung erteilt zur Errichtung je einer Anlegebrücke südlich von der Mühlenbrücke und südlich von der Hürlthorbrücke; die Kosten hierfür belaufen sich auf ca. 2300 Mark.

Die Leiche des in der Freibadeanstalt am Finkenberge ertrunkenen Mannes, worüber wir bereits in letzter Nummer berichteten, ist als die des Arbeiters Jagemeister von der Mecklenburger Friedrich-Franz-Bahn rekonozirt worden. Vermuthlich ist H. von einem Schlaganfall betroffen worden.

Zu dem gemeldeten Chedrama in der Hausstraße theilen wir berichtigend mit, daß der bedauernswerthen Frau nicht die Kehle durchschnitten ist, derselben vielmehr durch ihren Mann anderweitige schwere Verletzungen beigebracht worden sind. U. a. zertrümmerte der rohe Patron auf dem Kopfe der Frau einen Nähmaschinenkasten. Die Verletzungen sollen so schwere sein, daß die arme Frau günstigsten Falles Monate lang auf dem Krankenlager zubringen muß.

Mit einem Freispruch endigte die Verhandlung gegen die Ehefrau M. aus Dunkelshof, die sich Mittwoch vor der hiesigen Strafkammer wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten hatte. Der Thatbestand ist folgender: In der dem Gutsbesitzer Weber gehörigen, von drei Arbeiterfamilien bewohnten Kathe in Dunkelshof brach am Abend des 13. Mai ein Schadenfeuer aus, durch welches die Kathe vollständig zerstört wurde und ein angrenzender Stall arge Beschädigungen erlitt. Die Versicherungssumme der Kathe betrug 3000 Mark, und die der Sachen der Einwohner, von denen jedoch nichts gerettet werden konnte, zusammen 1700 Mark. Am Mittag des vorhergehenden Tages waren aus dem Schornstein mehrere losgeloste Steine gefallen. Das hierdurch entstandene Loch verdeckte die Angeklagte durch eine Eisenblechplatte; sie ließ jedoch sofort den Weber von dieser schadhafte Stelle in Kenntniß setzen und that es selbst noch am nächsten Morgen. Am Abend des 13. Mai kam nun der Maurermeister St. zwecks Besichtigung des Schadens. Er stellte die Eisenblechplatte wieder vor die schadhafte Stelle. Wie am Tage vorher machte nun nach seinem Fortgehen die Angeklagte sofort wieder Feuer an, um das Abendessen zu bereiten. Gleich darauf stand das Haus in Flammen und zwar war die Entzündungsstelle des Feuers der Schornstein. Dadurch ist festgestellt worden, daß das Feuer infolge des schadhafte Schornsteins zum Ausbruch gekommen ist, und der Angeklagte wurde nun zur Last gelegt, daß sie, trotzdem ihr der Schaden bekannt war, Feuer anzündete. Mit Recht vertheidigte sich die Angeklagte damit, daß ihr Niemand das Feueranzünden verboten habe, was, wenn es gefährlich gewesen, doch unbedingt von dem Maurermeister hätte geschehen müssen. Das Gericht erkannte denn auch auf Freisprechung, da unter diesen Umständen von einer Fahrlässigkeit nicht gesprochen werden könne.

pb. Wegen Diebstahls ist gegen eine hiesige Haushälterin, die bei ihren Einkäufen beim Einpacken der gekauften Waaren auch andere Sachen verschwinden ließ, Anzeige erstattet worden.

pb. Festgenommen wurde der Käsehändler K., der, nachdem über sein Geschäft das Konkursverfahren eröffnet worden ist, seine Gläubiger dadurch zu benachteiligen versuchte, daß er der Konkursmasse gehörende Vermögensstücke heimlich bei Seite schaffte; ferner wurde ein Seemann verhaftet, der am Montag Abend einem stark betrunkenen Arbeiter seine Uhr aus der Tasche entwendete.

Kleine amtliche Nachrichten. Für die Dauer der Abwesenheit des Senator Dr. Schön hat Senator Dr. Stoos die Geschäfte des Dirigenten des Polizeiamtes und des Medizinalamtes, sowie den Vorsitz im Medizinal-Kollegium und in der Behörde für das Feuerlöschwesen übernommen.

Stoßelshof. Die Berammlung des sozialdemokratischen Vereins, welche am Sonntag tagte, hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Nach längerer Debatte über das Steuergesetz wurde eine aus acht Genossen bestehende Kommission gewählt, die in der nächsten Berammlung Bericht zu erstatten hat über die Fragen, ob es angebracht ist, daß der Steuereinnahmer halbjährlich einen Tag von Schwartau zwecks Hebung der Steuern herüberkommt, oder ob es nicht richtiger sei, die Erhebung der Steuer durch einen Bezirksboten vornehmen zu lassen, der dann das Geld gegen geringe Vergütung nach Schwartau bringt; ferner ob es zweckmäßig sei, von Vereins wegen Quittungen drucken zu lassen oder ob jeder Einwohner sich selbst ein kleines Quittungsbuch für die Steuern zu beschaffen hat. Diese Fragen verdanken ihre Entstehung dem Umstande, daß beim Kassiren der Steuern viele Streitigkeiten mit den Frauen entstehen bezüglich der Gebühr von 20 Pf. Auch hinsichtlich der Verschiedenheit der Steuerätze herrscht ein großes Mißtrauen. — Die Fackelburger Viedertafel unternimmt Sonntag Morgen 8 Uhr einen Ausflug nach Schwartau. Sammelpunkt bei Herrn Fackel. — Eine Gemeinderathssitzung fand am Dienstag Abend statt; dieselbe beschäftigte sich mit unserer Schulangelegenheit. Die Zeichnungen über den Anbau, welcher mit 23 500 Mk. veranschlagt worden ist, lagen vor. Es war beabsichtigt, zum Anbau von Herrn Bievernich einen Platz anzukaufen; dieser Herr forderte aber für die Tonne 3000 Mk. oder pr. Quadratmeter 1 Mk. Dieser Preis wurde als zu hoch befunden und demnach bei der Abstim-

mung der Landankauf mit 6 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Somit ist der Bau um ein Jahr zurückgestellt; es ist ja auch nach Ansicht der maßgebenden Personen ganz gleichgültig, ob unsere Kinder etwas lernen und ob 4 Lehrer sich in 4 Zimmern mit 5 Klassen abplagen müssen. Es bleibt abzuwarten, was die Dorfgemeinde hierzu sagen werden. — **Neue Kirche?** Gerüchtweise verlautet, daß zwischen Marienthal und Fackenburg im Frühjahr eine neue Kirche erbaut und daß in deren unmittelbarer Nähe gleichzeitig eine achtklassige Schule errichtet werden soll. Der Bau dieser Schule würde sich dann auf mindestens 60000 Mk. stellen, das wäre eine neues Butterbrod für unsere Steuerzahler.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der unter dem Verdacht des Mordes in Boitzenburg verhaftete Abbecker Franke ist, da sich seine vollständige Unschuld ergeben hat, freigelassen worden. Wer entschädigt nun den

Mann? — Der kürzlich zu achtjährigem Zuchthaus verurtheilte Einbrecher Kleising entkam Mittwoch Nacht aus dem vierten Stockwerk des Kieler Gefängnisses. Er kletterte den Abhänger hinab. — Hier mit Thieren beladene Güterwagen der Kreisbahn Flensburg-Kappeln gerieten durch Zerreißen der Verkoppelung auf einer abschüssigen Strecke beim Flensburger Bahnhof, rückwärts laufend, aus dem Gleise. Ein bedeutender Materialschaden ist entstanden; Personen sind nicht verletzt. — Ein Handwerker in Flensburg verkaufte sein auswärtiges Lotterielos an zwei „Herren“ für 7000 Mk., ohne zu wissen, daß dasselbe mit 10000 Mk. gezogen war. Die Käufer hatten also bei dem Geschäft 3000 Mk. baar „verdient“. — In Nordschleswig wurde ein Kind von einem Knecht aus Unvorsichtigkeit erschossen. — In Hamburg stürzte ein Dienstmädchen durch ein Glasdach und wurde lebensgefährlich

verletzt. — Von einem Kollwagen überfahren und tödlich verletzt wurde in Hamburg ein 5jähriges Kind. — In Otterndorf (Hannover) stürzte ein Arbeiter aus einem Zuge und wurde von demselben überfahren und getödtet.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Etwa 2000 neue Abonnenten sind dem „Hamburger Echo“ durch die neulich im Städtekomplex durch unsere Parteigenossen vorgenommene Agitation gewonnen worden, ein erfreuliches Resultat!

Briefkasten.

Schuhmacher. Wir erlauben Sie, Abends zwischen 6 und 7 Uhr auf unserer Redaktion vorzusprechen, da wir uns aus Ihren Schreibereien nicht vernehmen können.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Die Geburt einer Tochter zeigten an
M. Lexau und Frau,
aeb Langfeldt.
Sehe schönes Barterre-Logis für 1-2 Leute.
Näheres in der Exped. d. Bl.
Schuhe, Stiefel und Pantoffeln
werden zu Einkaufspreisen abgegeben
Hüterstraße 64.
Fahrrad, neu, sehr billig
Rüchstraße 27, v. 1.

Leere Farbetonnen
hat abzugeben
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Ger. Vorderdrinten (Landrath) Pfd 70 Pfg.
Schweinefleisch 60 Pfg., bestes Schmalz 70 Pfg.,
BratenSchmalz 40 Pfg., ger. Wurst 80, 90 Pfg.
und 1 20 Mk., gefochte und Leberwurst 70 Pfg.,
Brettwurst u. Rothwurst 50 Pfg., Rübentee 40 Pfg.,
fr. Kopffleisch 30 Pfg. Mein Geschäft ist täglich
bis 9 Uhr Abends geöffnet **M. Lahrz,**
Kernsprecher 1291. Wüthcherstraße

1901er Frühbrut
Gänse! Enten! Hühner!
garantirt lebende Ankunft franco und zollfrei
per Nachnahme: 7 Stück große vollkommen
schlachtreife Gänse Mk. 20; 15 Stück schönste
fettfleischige Enten Mk. 21; 20 Stück fetter
Schlachthühner Mk. 18; 15 Stück baldlegende
Zuchthühner Mk. 20.
M. Kaphan, Vodvolocznika.

Kopf u. Wein Pfd. 20 Pf.
Schweinefleisch „ 60 „
Queenfleisch „ 50 „
empfehl

W. Strohsfeldt
Markthalen-Stand 14 u. 15.
Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsehen 1,00 „
1 Jahr Garantie
Uhrgläser, I. Qualität
30 Pfg.
Max Dawartz, Uhrmacher u. Optiker
Huxstrasse 16.

Arbeitschuhe
feste Handarbeit
von Mk. 3,50 an
Marlesgrube 38,
runtergehend rechts.

Arbeiter!
deckt Euren Bedarf in blauen u. gestreiften
Blusen von Mk. 1
Arbeitsjosen von Mk. 1,50
sehr stark.
Jünglings-Anzüge, hochfein
von Mk. 6,50 an,
sowie eine **Parthie elegante**
Herren-Anzüge
aus hochfeinen Stoffen entsprechend billig.
Bitte sich jeder von der Billigkeit zu überzeugen,
kein Kaufzwang.
Marlesgrube 38,
runtergehend rechts.

Bahr & Umlandt,
31 Breitestraße 31.
Ein Posten Herren-Anzüge
10.50—36 00 Mk.
Ein Posten Knaben-Anzüge
1.80—11.90 Mk.
Ein Posten Jünglings-Anzüge
7 00—20 00 Mk.
Hüte und Mützen
in hübschen Facons.
Sonnabend den 13. ist unser Ge-
schäft bis 10 Uhr geöffnet.

**Herren- und Knaben-
Garderoben**
in soliden Stoffen, sauberer Verar-
beitung und elegantem Sitz
Grosse Auswahl.
Billige Preise.
Eine Parthie
Knaben-Anzüge
zu unter Einkaufspreisen.
Johs. Klempau,
Wühlenstr. 32.

Eine große Parthie
eleganter Herren-Anzüge
tadelloser Sitz,
zu staunend billigen Preisen.
Neu eingetroffen:
Arbeiter-Hosen und -Jacken
per Stück 1 Mk.
13 ob. Marlesgrube 13.

Achtung!
Postdienerarbeiter!
**Mitglieder-
Versammlung**
am Freitag den 12. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Quartalsabrechnung.
2. Kassenbericht.
3. Unterstufungsfrage.
4. Fragelasten. Verschiedenes.
Um Erscheinen sämtlicher Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Central-Krankenkasse
„Grundstein zur Einigkeit“.
(Zentrale Lübeck)
**Mitglieder-
Versammlung**
am Donnerstag den 11. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Der Vorstand.

Zum bevorstehenden
bietet sich in unserem wegen vorgerückter Saison an-
gelegten
Volksfest
Räumungs-Ausverkauf
eine selten günstige Gelegenheit zum vortheilhaften Einkauf von
Herren- und Knaben-Garderoben
Die Preise sind so enorm herabgesetzt, daß theilweise für die Hälfte des Einkaufs-
preises verkauft wird.
Gebr. Vandsburger
nur allein
10 Holstenstraße 10.
Überdies billigste und anerkannt reelle Einkaufsstelle für Herren-
und Knaben-Garderoben.

Freitag, Sonnabend, Sonntag:
Verkauf sämtlicher Sommerartikel
zu noch niemals dagewesenen billigen Preisen.
Luster-Joppen, Wasch-Joppen u. Hosen.
Komplete Anzüge für Herren und Knaben.
Wasch-Blousen für Knaben von 50 Pfg. an.
Louis Levy, Altingenberg 5.
Ede Marlesgrube.
Mein Geschäftsfokal ist Sonnabend bis 10 Uhr, Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

Kaiser's Kaffeegeschäft
größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
im directen Verkehr mit den Consumenten
empfehl:

Kaffee, Thee, Biscuit
in allen Sorten und Preislagen.

Ferner:
Cacao, Chocolate und Zuckerwaaren
in eigener Fabrik hergestellt,
garantirt rein, zu billigsten Preisen.
Verkaufsstellen in Lübeck:
Holstenstraße 6 * Breitestraße 46.

Ja op'n Volksfest jedes Jahr
Is of Hermann Dose dor
Mit dat schöne Beeffteakelt,
Dor kriegt veel for wenig Geld
Beeffteak frischweg von de Pann,
Smeckt so söht as Marzipan,
Nu denn war' ick nich vergeeten
De bekannten dicken Seeten,
Nich de Gnu's so dicht tosam,
Na, de söllt jug woll bekam.
Drum war't de Wag di buten jöken,
Kannst bloß mien Beeffteakelt besöken.

Heinr. Steen, Danforthgrube.
Erfrischungs-Zelt
auf dem Festplatz gegenüber Bellevue.
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Erfrischungs-Zelt
unter den Linden vis-à-vis der Festtribüne.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
W. Ollrogge.

Zur gefl. Beachtung.

Wir erlauben uns, die geehrte Kundschaft nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass der aussergewöhnlich billige Verkauf von

10 Waggonladungen emailirter Haus- und Küchengeräthe

sowie ein neu eingetroffener grosser Posten

Wirthschafts-Artikel

ein niemals wiederkehrender Gelegenheitskauf ist, und liegt es im Interesse der geehrten Kundschaft, von diesem wirklich wohlfeilen Angebot ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Für die Haltbarkeit der Emaille-Geschirre leisten volle Garantie.

Wir offeriren, so lange der Vorrath reicht!

Emaille-Geschirre.	Schmortöpfe	sonst 70 85 110 175	jetzt 30 45 50 75	Pfg.	Emaille-Geschirre	Kaffeetrichter	sonst 45 50 70	jetzt 20 25 40	Pfg.
	Casserollen	sonst 30 40 55 70 80	jetzt 21 28 40 49 54	Pfg.		Waschschüssel	sonst 45 50 55	jetzt 30 35 40	Pfg.
	Milchtöpfe	sonst 45 55 65 75 85	jetzt 20 25 30 35 40	Pfg.		Trichter	sonst 25 35 55	jetzt 8 12 15	Pfg.
	Stieltöpfe	sonst 30 40 55 70 90	jetzt 15 20 25 30 40	Pfg.		Wasserschöpfer	sonst 30 55 70	jetzt 15 20 30	Pfg.
	Kaffeekannen	sonst 90 130 150 175 220	jetzt 45 55 65 80 110	Pfg.		Trinkbecher	sonst 15 20 25	jetzt 8 10 15	Pfg.
Verz. Waaren	Waschtöpfe	sonst 330 360 410 540	jetzt 297 324 369 486	Pfg.	Eiserne u. Lackwaaren	Stielpfannen	sonst 45 60 80 110	jetzt 32 42 56 77	Pfg.
	Wannen	sonst 120 150 180 240	jetzt 108 132 162 216	Pfg.		Kohleneimer	sonst 135 175 240	jetzt 122 157 216	Pfg.
Eimer	sonst 1,10	jetzt 91	Pfg.			Ascheimer	sonst 120 155 200	jetzt 108 140 180	Pfg.
Holzwaaren	Wichs- u. Putzkasten	sonst 30 50 60	jetzt 27 44 54	Pfg.	Stahlwaaren	Messer u. Gabel	sonst 25 35 50	jetzt 23 32 45	Pfg.
	Messerputzbretter	sonst 25 30 50	jetzt 23 27 44	Pfg.		Esslöffel	sonst 15 20 25	jetzt 12 18 23	Pfg.
	Frühstücksbretter	sonst 10 15 2	jetzt 8 13 15	Pfg.		Theelöffel	sonst 8 10 12	jetzt 6 8 10	Pfg.
	Gewürzschränke	sonst 25 45 50 120	jetzt 23 41 45 108	Pfg.		Forken	sonst 15 20 25	jetzt 12 23 27	Pfg.
Bürsten-waaren	Haarbesen	sonst 95 150 175	jetzt 80 132 157	Pfg.	Bürsten-waaren.	Seifenbürsten	sonst 15 25 30	jetzt 12 23 27	Pfg.
	Handfeger	sonst 50 55 75	jetzt 45 49 67	Pfg.		Tassenbürsten	sonst 8 15 25	jetzt 6 12 23	Pfg.
	Schrupper	sonst 25 35 45	jetzt 18 33 41	Pfg.		Topfschrubber	sonst 10 15 25	jetzt 8 12 23	Pfg.

Plätteisen sonst 3.00 3.30 jetzt 2.75 2.90 **Küchenwaagen** sonst 3.50 4.50 jetzt 3.10 3.95 **Giesskannen** sonst 45 65 90 jetzt 41 59 81

Eimer, besonders stark, Inhalt 11 Liter, **83** Pfg.

Petroleumkocher (Fabrikat Vereinigt Metallwaarenfabrik vormals Haller & Co., Altona-Ottensen) sonst 2fl. 4.90 3fl. 7.00 4fl. 10.00 6fl. 15.75 jetzt 4.25 5.75 8.75 12.50 mit Anzündethür 25 Pfg. mehr.

Spirituskocher, Ia. Qualität, sonst 35 45 55 65 85 100 jetzt 33 41 49 59 77 90

Frankenthal & Co.,

Breitestraße 37.

Holstenstraße 21.

Wichtig für Händler und Wiederverkäufer zum Volksfest.

Bewegungen des Landproletariats.

iv. Wie vor einigen Jahren in Ungarn, so spielt sich jetzt eine Bewegung der ländlichen Arbeiter in Italien ab. Schon zu verschiedenen Malen bildeten ihre Widerstands- oder Kampfvereine Organisationen, um vermittelst des gemeinsamen Streiks ihre traurigen Verhältnisse zu bessern; war dieser Zweck erreicht, so fiel die Organisation wieder auseinander. Ob dies mit der jüngsten Organisation, die über 30 000 Mitglieder umfaßt, ebenfalls so kommen wird, nachdem sie ihren Zweck erreicht, bleibt abzuwarten. Für die gesamte aufgeklärte Arbeiterklasse, besonders die deutsche, liegt in dem Vorgehen der italienischen Landproletarier eine hohe Bedeutung; soll aber dieses Vorgehen wirklich dauernden Nutzen bringen, so ist eine durchaus straffe, dauernde Organisation unbedingte Notwendigkeit, anderenfalls die errungenen Vortheile bald wieder verschwinden würden.

Wollen wir nun die Triebfedern dieser Proletarierbewegung ausfindig machen, so müssen wir vor allem die wirtschaftliche Entwicklung Italiens ins Auge fassen. Dieses zeigt auf industriellem Gebiet nur eine ganz mäßige Entwicklung, besonders bei der Großindustrie, die nur an einigen Plätzen Oberitaliens festen Fuß fassen konnte. Wichtige Beschäftigungsweige sind die Seidenpinnerei, in welcher aber meistens Mädchen und Kinder thätig sind. Weiter sind zu nennen die Woll- und Baumwollspinnerei, sowie die Strohflechterei in der Nähe von Florenz (letztere ist jedoch nicht Hausindustrie); die Glas- und Mosaisfabrikation in Venedig und Murano; die Wachskerzenfabrikation in Turin, Mailand, Venedig. Die Unternehmer sind immer bestrebt, weibliche Arbeitskräfte heranzuziehen, besonders bei der Textilbranche, jedoch auch in der Bündelholz-, Tabak- und Papierindustrie.

Während in Deutschland die Industrie schon seit Jahren dem Lande die besten Arbeitskräfte entzieht, vermag die Industrie Italiens nur den geringsten Theil der Lohnarbeiter zu ernähren, die Masse derselben findet ihren Unterhalt bei der Landwirtschaft. Trotz der massenhaften Auswanderung der ärmeren Volksklassen ist es bis jetzt in Italien noch nicht möglich geworden, für die Industrie- wie Landarbeiter und Arbeiterinnen menschenwürdige Daseinsbedingungen zu schaffen. Das verhängnisvolle Großmachtspielen hat das Volk in die größte Armut gebracht, die Verzinsung der riesigen Staatsschuld erfordert pro Kopf und Jahr allein 16 Mark, dazu kommen sehr hohe Ausgaben für Heer und Marine. Für Kulturzwecke, wie Unterricht, Armenpflege u. bleibt nur wenig Geld übrig. Das italienische Proletariat wird so lange an diese traurigen Verhältnisse gebunden sein, bis es sich ermannt, bis es die Kraft und den festen Willen findet, die heutigen Zustände unter allen Umständen zu ändern, zu bessern. Aber der Landarbeiter und die Landarbeiterin Italiens können nicht so leicht aus ihrem Beschäftigungskreis herauskommen, weil eben die Industrie noch zu wenig entwickelt ist und zudem auch nur wenig lohnende Beschäftigung bietet.

Wir werden nun sehen, wie sich die Sache in Deutschland stellt. Dasselbe hat sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr zum Industriestaat entwickelt; mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist schon in Handel und Industrie beschäftigt, zum großen Vorrath unserer Großgrundbesitzer, welche es durchaus nicht begreifen wollen, warum sie nicht genügend Landarbeiter mehr bekommen können. Ja, unsere armen Junker sind wirklich zu bedauern; die ihnen früher so ergebenen Arbeiter werden jetzt begehrlich und unbotmäßig, sie werden immer mehr von der Industrie aufgenommen, oder sie wandern alle Frühjahr aus nach anderen Gegenden Deutschlands, in denen sie besser bezahlt und behandelt werden. Bei den Junkern in Arbeit bleiben meistens ältere Leute und auch solche, die sich von der Heimath nicht trennen zu können. Daß aber thatsächlich namentlich in der

Erntezeit auf den großen Gütern Arbeitermangel besteht, das beweist die häufige Anstellung von Soldaten, um die Ernte mit einbringen zu helfen. Man könnte hier einwenden, bei besserer Bezahlung und Behandlung der Arbeiter würden die Junker genug Leute bekommen. Das ist ganz richtig, aber zu diesem einzig richtigen Entschluß sind unsere Herren Adligen vorläufig noch nicht zu bringen und unsere Regierung hat durch fortwährende Geschenke, durch Liebesgaben diese Herren so vermöhnt, daß sie auch die Leistungen ihrer Landarbeiter am liebsten als Geschenk entgegennehmen und zum Dank dafür einen gnädigen Fußtritt austheilen möchten. Doch auch in unserem Junkerparadies, in Ostelbien, ist schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, der „Verband ostdeutscher Industrieller“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Industrie in den östlichen Landestheilen Preußens zur Entwicklung zu bringen. Die Herren Junker werden infolgedessen bald einsehen, daß sie entweder tiefer in die Tasche greifen müssen, oder schließlich fast gar keine Arbeiter mehr bekommen werden.

Ganz bedeutend anders als in Ostelbien und auch in Mecklenburg liegen die ländlichen Verhältnisse in vielen anderen Gegenden Deutschlands, wo nicht gerade der Großgrundbesitz, sondern der Groß- und Mittelbauernstand vorherrschend ist. Hier ist in den meisten Fällen der Bauer gezwungen, seinen Diensthofen ganz bedeutend höhere Löhne zu bezahlen, als sie z. B. in den sechziger Jahren üblich waren; dabei muß bessere Kost und bessere Behandlung gewährt werden. Der Bauer ist eben thatsächlich in einer Zwangslage, er bekommt vom Staat kein Militär zur Hilfe; er ist in vielen Fällen gezwungen, kleine Arbeiterwohnungen zu bauen, um seine Diensthofen infolge Verheirathung festhalten zu können. Die große Zahl dieser Landarbeiter stellt sich eben so gut als ein Industriearbeiter, häufig noch besser, wenn nämlich bei der Industrie Krisen eintreten, welche es für diese Landarbeiter nicht giebt.

Nun giebt es noch eine Gruppe von Zwerghauern, ca. 1 1/2 Millionen, die wir getrost zu den Proletariern rechnen können; sie betreiben aber zum größten Theil noch ein Handwerk, ihre paar Acker machen sie Sonntags und nach Feierabend in Ordnung und wir müssen auch hier eingestehen, daß die Lebenshaltung des weitaus größeren Theils dieser sogenannten Zwerghauern keine schlechtere ist als die eines Industriearbeiters. Es wäre also nach unserer Ansicht gänzlich verkehrt, die ländlichen Verhältnisse Deutschlands nach einer Schablone behandeln zu wollen. Auch die große Schaar der Sachsengänger lebt und arbeitet unter bedeutend günstigeren Bedingungen, als es ihnen in ihrer Heimath möglich wäre, und wenn auch viele Unzuträglichkeiten zwischen Gutsbesitzern und Sachsengängern vorkommen, so werden diese Streitigkeiten doch bald wieder geregelt, weil der Gutsbesitzer auf diese Landarbeiter angewiesen ist; er bekommt so leicht keinen Ersatz. Wir finden also in Deutschland Gegenden (es sind die, wo die „Edelsten und Besten der Nation“ seßhaft sind), in denen die Lebenshaltung der Landarbeiter eine sehr gedrückte ist, wo schlechte Löhne, schlechte Behandlung, schlechte Wohnungen u. althergebrachte Dinge sind.

In diesen großen ländlichen Bezirken, wie Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen, Mecklenburg, wo die Industrie bis jetzt noch wenig Eingang gefunden, wird es, sobald der Industrialismus sich erst vollkommen entwickelt hat, mit der Halsstarrigkeit und dem Uebermuth der Junker ein Ende haben; die Leutenoth wird dann für diese Herren untraglich werden, sie werden ihre Landarbeiter besser bezahlen, besser behandeln müssen, sonst bekommen sie gar keine Leute mehr.

Während in Italien die Landarbeiter, unbedingt an ihr trauriges Loos gebunden, nur durch feste Organisation eine bessere Lebensstellung erringen können, entzieht in Deutschland die Industrie dem Lande immer mehr Arbeiter, sie revolutionirt da, wo sie sich ausbreitet, das ganze wirth-

schaftliche Leben; sie trägt, indem sie den Landarbeiter zum Fabrikarbeiter macht, unbewußt dazu bei, den letzteren unseren sozialistischen Ideen zugänglich zu machen. Unsere Partei verfolgt mit regem Interesse alle Vorgänge in den ländlichen Bezirken. Trotzdem sind für uns noch keine greifbaren Resultate erzielt worden und wir zweifeln sehr daran, daß es möglich wäre, unter den Landarbeitern der Ostelbien eine Organisation zu gründen; schon die Gesindeordnung steht diesem Vorgehen im Wege und wir glauben nicht, daß diese Landproletarier den Ruch und die Ausdauer haben werden, eine Abschaffung der jetzigen Gesindeordnung herbeizuführen. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß der Lebenslauf des Landarbeiters ein ganz anderer als der des Fabrikarbeiters ist. Ersterer ist durch seine eintönige Beschäftigungsweise, sein Arbeiten draußen auch bei jedem schlechten wie gutem Wetter u. gleichgültig und stumpf geworden; der Fabrikarbeiter dagegen ist gezwungen, bei seiner Arbeit seine vollen körperlichen und geistigen Kräfte zusammenzusetzen, um möglichst gute, aber auch schnelle Arbeit zu liefern, und deshalb begegnen wir bei den Fabrik- oder Industriearbeitern der erfreulichen Erscheinung, daß sie sich Organisationen und Verbände geschaffen haben, um ihre Interessen wahrzunehmen.

Aber auch angenommen, es würden Versuche zur Organisation der ostelbischen Landproletarier unternommen werden — so viel wissen wir im voraus, daß das Junkerthum sofort den ganzen Beamten- und Polizeiapparat in Bewegung setzen würde, um eine Organisation im Keime zu ersticken. Die Gastwirthe dürften ihre Lokale nicht zu Versammlungen hergeben, um nicht ihrer Konzeption verlustig zu gehen; es würden sofort Klagen wegen Uebertretung der Gesindeordnung angestrengt, die Ueberwachung der Hof- wie Feldarbeiter würde eine sehr scharfe werden, damit die Leute ja nichts miteinander abmachen können und infolgedessen würde höchstwahrscheinlich die ganze Sache wieder in sich zusammenfallen, denn zum Organisiren gehört Geduld, große Willenskraft und Ausdauer der Beteiligten und letztere Eigenschaften sind bei unseren Landarbeitern noch wenig zu finden.

In den Gegenden Deutschlands, wo die Arbeiter und Arbeiterinnen bei Groß- und Mittelbauern ein erträgliches Leben haben, ist noch weniger Aussicht auf eine Organisation dieser Arbeitskräfte vorhanden, weil insofern kein Bedürfnis dafür vorliegt, als die Knechte und Mädchen fortwährend sehr rar und sehr gesucht sind und diese deshalb auch in einzelnen ganz gute Bezahlung und Beschäftigung erreichen können.

Es zeigt sich somit, daß unsere hochentwickelte Industrie in Bezug auf die Landwirtschaft bei uns ganz andere Verhältnisse gezeitigt hat, als dies in Italien möglich war. Dort sind infolge der wenig entwickelten Industrie die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen an den landwirtschaftlichen Betrieb gebunden, bei uns in Deutschland ist es umgekehrt und deshalb wird voraussichtlich die Lösung der Agrarfrage bei uns sich in ganz anderer Weise vollziehen als in Italien und auch in anderen Ländern, in denen die Industrie wenig entwickelt ist. Unsere Partei kann es ruhig abwarten.

Möge der Industrialismus in den weniger aufgeklärten Gegenden Preußens nur tüchtige Fortschritte machen; das wird die Verbreitung unserer Ideen weit mehr fördern, als vergebliches Agitiren unter den Landarbeitern, denn diese werden ja nach und nach immer mehr in der Industrie aufgehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Preussische Beamtenzensur. Herr Eisenbahnminister v. T h i e l e n läßt sich zwar als großen Reformator feiern, zu dem er sich nach zehnjähriger Kuratel unter Herrn v. Miquel plötzlich auswächst, aber er wird doch noch ein

vorn begonnen werden. Als Friß vernahm, daß sein Herr wieder gesund werden würde, erstarrte sein Gesicht in solcher Freude, als wäre ihm selbst etwas Gutes passiert.

Aber alles das war es nicht mehr, woran Bruno dachte, als seine Augen jetzt an der Thüre hingen.

Der Arzt hatte ihm heute Morgen gesagt, daß er eine Schwäche im Kreuz zurückbehalten würde, die, wenn an sich auch nur unbedeutender Art, doch hinreichen würde, ihm die Ausübung seines Berufes für die Zukunft unmöglich zu machen.

Weder zu Herrn von Prerow, noch zu seinen andern Freunden hatte Bruno ein Wort davon gesprochen. Nach der ersten tiefen Erschütterung war eine männliche Fassung über ihn gekommen. Was der Arzt ihm sagte, traf ihn nicht ganz ohne Vorbereitung. Der Gedanke daran war schon vorher in ihm selber aufgestiegen. Nun war er ihm nur zur Gewißheit geworden.

Schwebte aber ein guter Engel über ihm? Der in allen Nöthen seines jungen Lebens die Fittiche über ihn gebreitet, der ihn vor seinen Feinden beschützt, der ihn auch jetzt in dieser Stunde, wo er es verlor, dem bisher sein ganzes Dasein gestolten, mit freudlicher Mißerhand in eine tröstende, von einem unheimbar süßen Zauber verklärte Zukunft wies, noch jetzt, wo ein anderer an seiner Stelle hätte verzeifeln müssen?

Eine kurze Ruhe war über ihn gekommen, wie nach einem langen Zwiepsalt mit sich selbst, den er nicht hatte ausschreiten können und den nun eine höhere Macht entschieden hatte.

Deshalb sah Bruno nach der Thür. Wieder öffnete sie sich und diesmal ging ein Leuchten über Brunos Antlitz.

Eine zierliche, hübsche junge Dame war hereingetreten. Schon von der Thür aus nickte sie dem Kranken vertraut und zärtlich zu. In der Hand hielt sie, dem Wintertag zum

Cirkusbild.

Roman von Heinrich Lee.

43. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Seit Bruno im Krankenhaus lag, war mancherlei draußen in der Welt geschehen. Zu Brunos treuen Freunden, die ihn an jedem Mittwoch und Sonnabend Nachmittags besuchen kamen, gehörte auch Herr von Prerow. Auch heute war er bereits dagewesen und er hatte noch niemals so glücklich ausgesehen. Sein Ziel war endlich erreicht, er hatte sich mit Charlotte verlobt und einen wesentlichen Antheil an dem Gelingen verdankte er dabei, wie er Bruno erklärte, außer ihm selbst noch Dorch. Es war eine lustige Geschichte aus der Politik der Liebe und wie erst Bruno, so hatte darauf auch Dorch ihre unwissenschaftliche Rolle darin gespielt. Nun war alles zu einem guten Ende gediehen. Charlotte war eine glückliche Braut und in ein paar Wochen — Charlotte wollte, daß es an einem Frühlingstage sein sollte — war Hochzeit.

Was sonst noch geschehen war, wovon Bruno durch seinen Freund Kenntniß erhalten hatte, war ersterer Natur. Herr von Prerow, der die Klinik, in der er lag, kannte, hatte ihn, weil er dem Sinne Brunos auf diese Weise zu entsprechen glaubte, sofort von Brunos Unfall damals schriftliche Nachricht gegeben. Bruno bedauerte es tief und innig, daß er in der letzten Stunde nicht hatte bei ihm sein können. Nun war es vorüber. In den darauffolgenden Tagen fand eine Konferenz zwischen ihm und dem Notar, den der Verstorbene mit der Erbschaftsangelegenheit betraut hatte, statt. Einer Verzichtserklärung aber, wie sie noch immer in Brunos Absicht lag, wollte der alte Herr — wer weiß, ob nicht auf des Verstorbenen besonderen Wunsch — nicht eher stattgeben, als bis Bruno wieder völlig gesund war. So war er vorläufig der

Majoratserbe geworden, der alleinige Herr der Herrschaft Barnstorf.

Was Senor Narvaez betraf, der, wie es nun am Tage lag und zwar durch Brunos Zeugniß selbst, den Unglücksfall verschuldet hatte, so war er am nächsten Tage aus dem Engagement gegangen. — Niemand im Cirkus wußte wohin. Er hatte kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben.

Auch über Curt war zu Herrn von Prerows Ohren ein Gerücht gedrungen. Ein paar Tage später, nachdem die Zeitungen gemeldet hatten, daß der neulich im Cirkus Knapp verunglückte und im Krankenhaus liegende bekannte Kunstreiter Mr. Wheeler nunmehr sich in der Besserung befindet, und wieder gesund werden würde, war Curt gleichfalls aus Berlin verschwunden. Einigen Bekannten hatte er gesagt, er ginge nach Amerika. Die Meinung war, daß Bruno, wie Mortimer dem Lord Veicester, nachdem man nun wußte, wer er seiner Herkunft nach war — seinem Vetter sehr gelegen gefolgt wäre und daß ihm, da ihm dieser nun die kleine Gefälligkeit nicht mehr erweisen wollte, der Unmuth fortgetrieben hätte. In der alten Welt hatte er ohnehin nichts mehr zu verlieren. Nun suchte er „drüben“ sein Glück.

Als Bruno davon hörte, ging eine seltsame Gedankenverbindung durch seinen Kopf. Jetzt glaubte er auch, sich entsinnen zu können, Senor Narvaez und Curt einmal bei einander gesehen zu haben. Aber er sprach von dem, was er bei sich dachte, kein Wort. Wenn Curt erfahren würde, daß er, der Erbe, Willens war, auf den Antritt der Erbschaft zu verzichten und sie ihm abzutreten, dann würde er wohl zu finden sein und vielleicht Senor Narvaez dazu.

Auch Friß kam regelmäßig an den Besuchstagen zu ihm, um ihm von den Pferden zu erzählen. Die mühsame Arbeit mit Bob war nun allerdings umsonst gewesen und konnte nach einer so langen Pause noch einmal von

Uebrigens thun müssen, wenn er diese neue Würde dauernd befehlen will. Bekanntlich ist das Ressort des Herrn v. Thielen dasjenige der Beamten-Beschwerden. Ganze Reihe von Beamten-Gruppen der preussischen Eisenbahnen belagern alljährlich den Landtag, und ein Theil von ihnen hat selbst im preussischen Abgeordnetenhaus die allerdringendste Unterstützung gefunden. Aber die Verwaltung sträubt sich dennoch mit Hand und Fuß gegen die Berücksichtigung auch dieser Forderungen. Ja, nicht nur dies, sondern sie sucht neuerdings auch durch Maßregelungen die Beamten zum Schweigen zu bringen. Das „Flügelrad“, Organ des Verbandes der mittleren Eisenbahnbeamten, hatte einen Aufsatz der „Verl. Abendp.“ abgedruckt, der sich mit der mangelhaften Stararbeit des Eisenbahnministeriums beschäftigte. Wie nun die „Abendpost“ mittheilt, ist darauf der Vorsitzende des Verbandes zum Eisenbahndirektions-Präsidenten in Köln beschiedenen worden, um Verhaltungen über den „Agitationsgeist“ der mittleren Beamten entgegenzunehmen. Der Präsident erklärte dem Untergebenen:

„Es seien sowohl in politischen, wie in Fachzeitschriften Aufsätze erschienen, die die Stellung der Mittelbeamten sowohl in Rücksicht auf Gehaltsverhältnisse, wie in ihren Beziehungen zu Oberbeamten kritisierten. Die Aufsätze erweckten den Anschein, als ob die Oberbeamten im Ueberflusse schwelgten, während die mittleren am Hungerstich nagen müßten. Artikel wie derjenige über „Geheimratsarbeit“ müßten vollständig unterbleiben. Auf den Einwand, daß nicht der Verband, sondern der Redaktor des „Flügelrad“ die Artikel verfaßt oder abdruckt, hat der Präsident entgegnet, der Redaktor sei vom Verbands abhängig und müsse gehandelt werden, wenn er sich nicht den Weisungen des Verbandsvorsitzenden unterwerfe. Der letztere habe dafür zu sorgen, daß Alles, was gegen die Verbands gerichtet sei, der Fachzeitung fernbleibe. Er, der Präsident, erwarte, daß danach in Zukunft gehandelt werde und zur Würdigung des Wohlverhaltens nöthige der Präsident den Verbands-Vorsitzenden, eine dahingehende Verpflichtung zu unterzeichnen.“

Wenn Herr v. Thielen meint, mit solchen Mitteln zum Ziel zu kommen, irrt er sich heftig.

Nochmals Herr Ruhland. Man schreibt dem „Vorw.“: Es dürfte bisher in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt sein, daß zur Zeit gegen den wohlgenannten Herrn Dr. Ruhland ein nicht uninteressanter Prozeß schwebt. Wie man aus einer aus mehreren Gründen vertrauenswürdigsten Quelle erfährt, hat ein französischer Abbe Herr Ruhland auf einen Schadensersatz von 30000 Franks verklagt. Der Franzose behauptet, er sei von dem Herrn Professor von Paris nach Freiburg i. Schw. gelockt worden, wo er an dessen „Gretchenwarte“ Anstellung erhalten sollte. Die Erwartungen, die er auf Grund der hiesigen Verprechungen hegte, seien jedoch nicht erfüllt worden und er reise deshalb wieder fort. Jetzt hat er nun den Herrn Professor beim Bezirksgericht in Freiburg verklagt. Ob wohl dem Bund der Landwirthe die Freundschaft und die Leitartikel des Herrn Dr. Ruhland nicht schließlich doch etwas zu ihrem werden?

In dem Leipziger Bankstroluch mit der Drebergesellschaft in Kassel schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

Die Entschlüsse, wie sie jetzt vorliegen, drängen die Verwaltung auf, daß in wehrlos abgekauft und Kasse zu weit oder weniger großen Theile nicht wirklich in Saar eingezahlt, sondern von Schmitz-Gras und Kollerten durch Leipziger Kredit bestritten wurden, und daß nicht nur die Aktien-Gewinne, sondern auch die jenseitigen Antheile mehr oder weniger bloßer Schein gewesen sind, so daß nicht nur Dividenden und Zinsen, sondern auch die Darlehen der Drebergesellschaft an ihre Verwaltungskräfte aus dem Geldern der Leipziger Bank genommen wurden. Auf diese Weise beginnt allmählich das Räthel sich zu lösen, wie die Leipziger Forderung an den Dreber-Gesellschaft auf mehr als 85 Millionen Mark auszuweisen laßt. — Die Verbindlichkeiten der Dreber-Gesellschaft an der Leipziger Bank unter einander und gegen die beiden Kontowalder werden genau erörtert sein, wenn der ganze Zustand von Verbindlichkeiten sich einigermaßen auflöst. Deshalb sind zunächst die Einzelangaben mit Vorsicht anzunehmen.

Vom Konkurs der Leipziger Bank sind auch mehrere Chemnitzer Fabrikanten mit betroffen worden; theilweise sollen sie sogar mit erheblichen Beträgen engagirt sein. So erzählt man sich, daß die Fabrikanten einer Chemnitzer Firma nicht weniger als 1 1/2 Millionen Mark verlieren. Es sind durchweg gutbediente Häuser, die in Frage kommen, so daß Zahlungseinstellungen als Folge des Krachs kaum zu befürchten sein dürfen. Ueber die Situation in Kassel liegen folgende Meldungen vor: Die Bier-

syphon-Aktiengesellschaft in Kassel beruft eine Generalversammlung auf den 17. Juli, in welcher ein Antrag auf Liquidation der Gesellschaft entschieden werden soll.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Zimmerer in Wernigerode befinden sich seit dem 1. April in einer Lohnbewegung. Zum 1. Juli war ihnen seitens der Meister eine Lohnverhöhung zugesagt worden, aber diese Zusage wurde nicht erfüllt und die Zimmerer legten deshalb am Sonnabend Abend die Arbeit nieder. Es streikten ungefähr 60 Mann. — Der Streik der Budapest-Damenkonfektions-Arbeiter ist beendet. Es wurde die 10 stündige Arbeitszeit und eine entsprechende Lohnverhöhung erreicht. — Die Unsperrung der Gerberei-Arbeiter in Kopenhagen ist jetzt nach etwa 14-tägiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. Am Freitag ist zwischen den beiden Parteien ein neues Uebereinkommen für die Dauer von 2 Jahren getroffen worden. Der Minimal-Lohn beträgt danach für die Hilfsarbeiter 34 Dore (früher 31 Dore), für Gesellen 40 Dore (früher 35 Dore). — Nahezu 1000 Arbeiter der Sammetfabriken in St. Etienne sind in den Ausstand getreten, nachdem ihnen eine Lohnverhöhung verweigert worden ist. — In dem großen amerikanischen Stahlarbeiterstreik meldet das „Wolfsche Bureau“ vom 8. d. Mts.: In den Verhandlungen betreffend die Beilegung des Stahlarbeiter-Ausstands sind Schwierigkeiten aufgetreten, infolge der am Sonnabend erfolgten plötzlichen Entlassung von 12 Mann, welche der Vereinigung der Eisen-, Stahl- und Zinnarbeiter angehören. Der Vorsitzende dieser Vereinigung hat erklärt, es werde keine Konferenz stattfinden, bis die entlassenen Arbeiter wieder eingestellt seien.

Die zahlreichen Angestellten der in Konkurs gerathenen Trebertrocknungs-Gesellschaft in Kassel sind vom Konkursverwalter weiter engagirt. Auch arbeiten die Fabrikanten in Kassel eintheilweise weiter und werden voraussichtlich auch wohl fernerhin in Betrieb erhalten werden.

Genosse Sydow. Geschäftsführer der „Frankischen Verlagsanstalt“ in Nürnberg hat, der „Frankf. Zeitung“ zufolge, aus Unzufriedenheit mit den Vorgängen seine Stellung zum 1. Oktober gekündigt. Der Parteiaussschuß in Nürnberg wählte eine siebenköpfige Kommission zur Revision des jährlichen Geschäftsvertrages der Verlagsanstalt.

Das **Öffener Gewerkschaftsstatut** hat die Errichtung eines Rechtsbureaus beschlossen. Dasselbe soll bereits am 15. Juli eröffnet werden. Die Verrechnung, das Bureau in Rechtsfragen in Anspruch zu nehmen, wird erworben für organisirte Arbeiter durch Lösung einer, für unorganisirte durch Lösung von zwei Legitimationskarten mit Jahresgültigkeit. Der Preis der Karte beträgt 50 Pfg.

Die organisirten Fleischergejellen, und zwar die freie Gewerkschaft sowohl als auch die christliche Organisation, sind, jede für sich, mit Forderungen an den „Deutschen Fleischermeisterverband“ herantreten, die dem Verbandstag der Meister, der Mitte Juli in Kassel tagt, unterbreitet werden und die dort event. von Gesellenvertretern begründet werden sollen. Das Verlangen der freien Gewerkschaft, des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands, umfacht die Regelung der Arbeitsvermittlung, des Lehrlings- und Herbergewesens, die Durchführung der 11 stündigen Ruhepause, einer 12 stündigen täglichen Arbeitszeit, einmündiger Mittagspause und Bezahlung der Ueberstunden, die Durchführung der gesetzlichen Sonntagsruhe, Freigabe der ersten Feiertage an den hohen Festen und Abschaffung der Sonntagskündigung und Entlassung. Die christliche Organisation, der Bund der Fleischergejellen Deutschlands, hat sich auf weniger Forderungen beschränkt. Ihr Vertreter ist zur Vorstandes-Sitzung des Meister-Verbandes geladen worden, um die Wünsche der Gejellen zu begründen. Auf eine Diskussion über diese Angelegenheit haben sich jedoch die Meister-Vertreter nicht eingelassen, sie wollen vielmehr nach Abschaltung des Verbandstages eine schriftliche Antwort geben. Mit dem „sozialdemokratischen“ Zentral-Verband wird man überhaupt keine Verhandlungen pflegen, so wünscht es wenigstens das Sprachrohr eines Theils der Meistergejellen, die „Allgem. Fleischer-Ztg.“ Ob die Meister aber damit gut fahren, muß ja die Zukunft

lehren. Jedenfalls vertritt der Zentral-Verband jetzt eine nicht zu unterschätzende Anzahl deutscher Fleischergejellen und diese wird man wohl oder übel respektiren müssen, wenn die Meister nicht einen Kampf heraufbeschwören wollen.

Der Zentralverband der Maurer blickte am 1. Juli auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Ueber die Entwicklung des Verbandes während dieses Zeitraumes entnehmen wir dem „Grundstein“ folgende Angaben: Am Schlusse des Gründungsjahres zählte er 12523 Mitglieder in 129 Zahlstellen, die bis auf wenige auf Nord- und Mitteldeutschland entfielen. Im Jahre 1892 stieg die Zahl der Mitgliedschaften auf 159, während die Mitgliederzahl zwischen 13498 und 11842 wechselte. Weiterhin war die Mitgliederbewegung folgende:

1893:	163	Zahlstellen mit durchschnittlich	12090	Mitgl.
1894:	187	„	12500	„
1895:	235	„	15000	„
1896:	356	„	27000	„
1897:	529	„	45000	„
1898:	725	„	65170	„
1899:	819	„	74534	„
1900:	886	„	82964	„

Im Verlaufe des verfloffenen Jahrzehnts hat sich also sowohl die Zahl der Mitgliedschaften wie die der Mitglieder um nahezu das Siebenfache vermehrt. Die Verbandsleitung hatte während der zehn Jahre Stellung zu nehmen zu etwa 2500 Lohnbewegungen und Streiks, von denen auf die Jahre 1893 und 1900 allein 519 entfielen. Die Resultate der Lohnbewegungen können im Verhältnis zu den aufgewandten Opfern als befriedigend erachtet werden. In sehr vielen Fällen ist eine mehr oder weniger erhebliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen, Erhöhung des Lohns, Verkürzung der Arbeitszeit und so weiter durch friedliche Vereinbarung oder durch Streik erzielt worden, wobei eine günstige Konjunktur allerdings mit ausschlaggebend gewesen ist.

Der Kongress der Schmiede und Maschinenarbeiter. Vom 27. bis 30. Juni hielt der Schmiede- und Maschinenarbeiterverband in Dänemark seinen 7. Verbandstag in Kopenhagen ab. Der Verband hat jetzt ungefähr 6000 Mitglieder und ist eine der größten Gewerkschaften in Dänemark. Die 46 Mitgliedschaften waren durch 84 Delegirte vertreten. Außerdem war für den Deutschen Metallarbeiterverband und Schlüsselausschuß Tagung anwesend, sowie auch Vertreter der Metallarbeiter-Organisationen aus Frankreich, Schweden und Norwegen. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm die Diskussion über die Taktik ein. Bekanntlich ist es dieses Frühjahr nicht gelungen, in der Eisenindustrie eine neue Tarifgemeinschaft mit den Arbeitgebern einzugehen, ohne daß es dadurch zu einer Lohnbewegung gekommen wäre. Man arbeitet jetzt im allgemeinen zu den alten Bedingungen weiter, obgleich diese nicht mehr bindend festgelegt sind. Dadurch, und besonders aber auch durch den schlechten Geschäftsgang ist die gegenwärtige Situation eine sehr ernste. Der Kongress gab schließlich der Verbandsleitung die Vollmacht, die in Zukunft einzuschlagende Taktik selbst zu bestimmen, da die augenblicklichen Verhältnisse es dem Kongress nicht ermöglichen, einen bestimmten Standpunkt einzunehmen. Auch über das Lehrlingswesen fand eine rege Debatte statt. Darüber berichtet „Sozialdemokraten“: „Der Referent weist auf die gegenwärtigen Uebelstände hin und fordert die Anwesenden auf, auf das Bestreben der Arbeitgeber acht zu geben, die danach trachten, hier zu Lande deutsche Verhältnisse einzuführen. Redner verliest einen solchen Lehrlingsvertrag, der dem Lehrling eine Reihe von Pflichten auferlegt, die dem Lehrling sehr unangenehm sind, falls der Lehrling sich auf eine oder die andere Weise minder gut aufführt, Bußen bis zu 200 Mk. zu zahlen.“ — Dazu wurde folgende Resolution gefaßt: „Der Kongress fordert den Gesamtverband der Gewerkschaften auf, nach einer solchen Ordnung des Lehrlingswesens zu streben, daß die Lehrlinge nicht mehr ausgenutzt werden, statt in ihrem Verufe auszubilden zu werden. — Des Weiteren wurde die Verbandsleitung aufgefordert, beständig ihre Aufmerksamkeit auf diese Sache zu richten und dahin zu streben, daß beim Abschluß von Tarifgemeinschaften der Verband Einfluß auf das Lehrlingswesen und Kontrolle darüber erhält.“ Der Produktivgenossenschaft „Aurora“ wurde ein Darlehen von 20000 Kronen zugesprochen. Der nächste Kongress findet 1903 statt. Konferenz sozialdemokratischer Gemeindever-

trug, einen frischen Maßbäckerfranz. An Blumen hatten Brunos Freunde nicht gedacht, sie waren mit Keilern gekommen — mit Perlewin, Cognak, Obu, einem kleinen Pöppchen Casuar und einigen Büchsen Sardinen in Del, ausgedehnte Dinge, die einem Refraktionsgenie keinen Schaden bringen konnten.

An jedem Mittwoch und Sonnabend fand sich Dorchchen an Brunos Bett ein. Ihre Mutter war im Anfang durchaus nicht damit einverstanden gewesen. Aber diesmal setzte Dorchchen ihren Kopf an. Zum erstenmale kam es zwischen ihr und Mutter zu einer großen Szene, zu Konflikten. Ja, wohl, es hatte sich in Dorchchen eine bedeutende, eine verblüffende, eine beinahe ungläubige Veränderung vollzogen — seit jenen Abend, seit dem Augenblicke, als sie hörte, daß es Bruno war, der verunglückt und der in die Garderobe wie ein Todter getragen worden war. Als sei ein solches Ereigniß erst dazu nothwendig gewesen, so war plötzlich eine heiße Flamme aus ihrem Herzen hervorgezogen, wie aus einem Pulverfaß, in das der zündende Funke nun gelagert war. Tage, wie die ersten, die auf diesen Abend folgten, hatte Mama Schaffer an Dorchchen noch nicht erlebt. Weisheit meinte Dorchchen und nicht eher kam sie zur Ruhe, als bis die ersten trübenden Rauchwolken aus dem Atrium heraufzogen. Dann war sie abermals wie umgewandelt. Hatte sie erst einen großen Schmerz erlitten, so war jetzt eine große Freude über sie gekommen, vor allem aber, da Bruno nun Besäße empfangen durfte, die jährliche Uagebald, zu ihm zu eilen, Mühseliges Bescheiden war nicht nothwendig — die Kollegen nahmen sie mit. Daß sie unter solchen Umständen von ihnen als Bruno's, wenn auch noch nicht offiziell erklärt, so doch heimliche Braut angesehen wurde, das konnte niemand hindern. Verließen ihn die anderen, so blieb sie ein Weibchen noch allein bei ihm zurück. Dann mußten auch die Kranken und das Parterrepersonal sie für ein Liebespaar ansehen — so jämlich blanchierten sie mit einander, so jämlich blühten

sie sich in die Augen. Der ganze Saal, Kranke und Gesunde, hatte an dem Pärchen seine Freude. Es war nicht anders, als wartete schon immer alles auf Dorchchens Erscheinen. Nur Mama Schaffer selbst hatte keine Freude an dem Allen. Dorchchen hatte ihr inzwischen mit Bestimmtheit erklärt, daß sie und Bruno sich liebten und daß sie einander heirathen wollten. Abermals war es zwischen ihr und Dorchchen zu einer großen Scene gekommen. Dorchchen eine junge Künstlerin — sollte dies das Ende ihres Traumes, ihres großen Lebensplanes sein? Immer erbitterter wurden die Scenen zwischen ihr und ihrem Kinde und Dorchchen vergoß wieder zahlreiche Thränen. Was Bruno konnte sie nicht lassen, aber auch nicht von Mama und Frau Schaffer hatte sie sich erklärt, falls sie nur einen Kunstfreier zum Schwiegerjohn bekommen würde. — Gottlob, vorläufig war Dorchchen noch nicht heirathsmündig, bis dahin hatte sie die mütterliche Gewalt über sie und solange mußte Dorchchen, ehe sie ihrer Mutter das Herz zerreißen konnte, ohnehin noch weichen — dann wollte sie von ihrem Kinde nichts mehr wissen und wieder Bäche plätten. Was also sollte Dorchchen thun? Nur wenn der Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittag kam, nur wenn sie an Brunos Bett wieder saß, war alles Leid für sie vergessen. Dann war es ihr, als gab' es keine andern Dinge in der Welt, als lebten nur sie beide darin und alles andere ging sie nichts mehr an. Bruno mußte von ihr, wie es mit ihrer Mutter stand und welche harten Kämpfe Dorchchen mit sich selber zu bestehen hatte. Aber wenn Dorchchen davon zu reden anfing, wurde er stumm. Dann schrie sie auch sie. Nein — sie wollten sich die kurze Stunde nicht verbittern.

Dorchchen war heute allein gekommen. Sie hatte eine nothwendige Probe gehabt. Die Fremde hatten es Bruno gesagt und so hatten seine Augen wartend an der Thür gehangen.

Nun saß sie bei ihm. Wie der Engel der Genesung, der durch den Saal

ging, sah Dorchchen heute aus. Die Kälte hatte ihre Wangen mit einer frischen Röthe gefärbt und der Winterhimmel, der zu dem hohen Fenster, an welchem Brunos Bett stand, herüberblickte, strahlte nicht lichter und nicht blauer, als ihre Augen.

„Ich habe dir noch etwas zu sagen, Dorchchen“, sprach Bruno endlich, „ich bin nur noch Invalide, mit der Kunst ist es für mich aus, für immer.“

Berständnißlos sah Dorchchen ihn an. Er erklärte ihr nur, was der Arzt zu ihm gesagt hatte.

Dorchchen war wie vernichtet. „Dann arbeite ich auch nicht mehr —“ sagte sie leise für sich.

Dorchchen meinte, daß auch sie ihren Beruf, wenn ihn Bruno nicht mehr mit ihr theilen konnte, an den Nagel hängen wollte.

Die Thränen standen ihr in den Augen. „Was soll denn mit dir werden?“ fragte sie. Bruno sagte nach ihrer Hand.

Er konnte noch lächeln. „Dein Mann, Dorchchen“, erwiderte er.

„Nun ist erst recht alles aus mit uns. Nun wird dich Mama schon gar nicht mehr haben wollen“, sagte Dorchchen.

„Wenn ich aber reich bin, Millionär? Ein richtiger Freiherr bin ich doch schon immerhin. Mehr als dies beides wünscht sich doch deine Mutter von deinem Manne nicht.“

Jetzt verstand Dorchchen erst recht nicht, was Bruno meinte.

Vielleicht siebte er wieder. „Für zu!“ sagte er dann weiter. Dabei zog er unter seinem Kopfkissen einige Schriftstücke hervor, und nun fing er an, Dorchchen etwas zu erzählen. Wie ein Märchen klang es. Und doch war es wahr. Alles stand auf dem Papier. (Schluß folgt.)

treter in Hessen. In Offenbach stellte am Sonntag eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter Hessens den Entwurf eines kommunal-Programms fest, der der am 1. September stattfindenden Landeskongress unserer hessischen Genossen zur Genehmigung unterbreitet wird. Der Entwurf, der die meisten der bisher bekannten gewordener Kommunalforderungen unserer Genossen enthält, war vom Landeskomitee nach einem schon bestehenden Programm des Kreises Offenbach-Dieburg ausgearbeitet und noch durch einige Anträge der Mainzer Genossen ergänzt worden. Auf Antrag des Genossen Cramer-Darmstadt wird zur nächsten Landeskongress ein Antrag gestellt werden, der die Partei zur Beteiligung an den Bürgermeisterei- und Beigeordnetenwahlen verpflichtet soll, was bisher durch einen früheren Mainzer Beschluß und demselben unterlag war, weil man annahm, daß die Regierung die Bestätigung eines sozialdemokratischen Bürgermeisters versagen werde. Nun soll die Regierung einmal ernstlich auf die Probe gestellt werden. Voraussetzung für die Wahlbeteiligung ist natürlich, daß ausgesprochene Sozialdemokraten als Kandidaten aufgestellt werden. Wie in der Konferenz erwähnt wurde, soll allerdings in Kesslerbach schon ein sozialdemokratischer Bürgermeister amtieren. Ob dieser freiwillig der Regierung als solcher bekannt ist, konnte nicht angegeben werden. In sozialdemokratischen Gemeinderäten sind nach einer dem Landeskomitee zugegangenen Mitteilung in Hessen zur Zeit vorhanden im Kreise Offenbach 66, im Kreise Darmstadt 39, im Kreise Gießen 20 und im Mainzer Kreise 7.

Johann Jacobys Nachlaß. Der unvergeßliche Achtundvierziger, unser tapferer Parteigenosse Johann Jacoby hatte die Herausgabe seines Nachlasses testamentarisch seinem Freunde Guido Weiß, dem trefflichen Demokraten anvertraut. Guido Weiß trankelte in den letzten Jahren seines Lebens und hat den Wunsch, das Material zu ordnen und zu veröffentlichen, nicht erfüllen können. Nach dem im Jahre 1899 erfolgten Tode des Weiß hat dessen Erbe, ein Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, die gesamten Schriftstücke, bestehend aus Briefen, Aufzeichnungen etc., wie die „Königsberger Post“ mittheilt, der Stadtgemeinde Königsberg geschenkt mit dem Auftrage, den Nachlaß Jacobys unter Ausschließung aller persönlichen, kein öffentliches Interesse darbietenden Schriftstücke zu ordnen und sodann dem Publikum zugänglich zu machen. Der Magistrat hat beschlossen dieses Anerbieten anzunehmen. Der moralische Erbe des Nachlasses Johann Jacobys ist natürlich, wie unser Zentralorgan sehr treffend bemerkt, die Sozialdemokratie. Da es aber den juristischen Erben gefallen hat, statt der Partei den Magistrat von Königsberg mit der Herausgabe des Nachlasses zu betrauen, so wollen wir wenigstens wünschen, daß der Begriff der „Ausschließung aller persönlichen Schriftstücke“ nicht allzu weit gefaßt werde. Jedenfalls ist es ein eigenes Geschick, daß ein preussischer Magistrat sich bereit erklärt hat, die Schriften eines Sozialdemokraten herauszugeben.

Eine sächsische Spezialität. Der unlängst angekündigte Maiseierprozeß wurde Montag vor dem Schöffengericht in Dresden verhandelt. Angeklagt waren 29 Personen, die beschuldigt wurden, sich gegen die Verordnung der Polizeidirektion Dresden und der Amtshauptmannschaften Alt- und Neustadt vergangen zu haben, die regelmäßig vor dem 1. Mai erscheint und alle öffentlichen Auf- und Umzüge an diesem Tage, denen sogenannte Massen- und Prozessionen gleichgeachtet werden, verbietet. Das Maiseierkomitee hatte die Parole ausgegeben, am Maiseiertage der Genossen die Alibthöhe in Klogische zu besuchen. Gegen 2 Uhr bewegten sich mehrere Trupps vom Bischofswege nach Klogische. Von den 29 Angeklagten sind vier, die Genossen Breslauer, Günther und Wötcher und die Genossin Eichhorn, bereits in den großen Maiseierprozeß im Jahre 1894 verwickelt gewesen und zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Angeklagten bekennen sich bis auf den Buchbinder Kohl, der Anarchist und wegen Aufreizung zum Klaffschuß mit sechs Monaten Gefängnis vorbestraft ist, zur Sozialdemokratie. Die Angeklagten bestritten sämtlich ihre Schuld. Das abends 10 Uhr verhängte Urteil verhängte über die bereits vorbestraften Genossen Breslauer, Günther, die Genossin Eichhorn, sowie über Kohl je 150 Mark Geldstrafe oder sechs Wochen Haft; eine Angeklagte wurde zu 50 Mark, 20 wurden zu je 100 Mark verurteilt und 3 wurden freigesprochen. Damit ist die zweite Auflage des Maiseierprozesses in für die Polizei würdiger Weise beendet und der Staat wieder einmal gerettet. In dem nächstfolgenden Deutschland wird diese Dresdener Spezialität wieder allgemeine Senation erregen.

Nach und Fern.

Kleine Chronik. Ein wirklicher „Pechvogel“ ist die Wittwe Grunewald in Leipzig, die sich in 50jähriger Thätigkeit als Viktualienhändlerin ein Vermögen erworben hat. In der Nacht zum 21. Mai 1900 wurde ihr das gesamte Vermögen durch Einbruch geraubt, indessen nach der Ergreifung der Diebe wieder herbeigeschafft. Glücklicherweise über, beschloß die alte Frau, den Mann nicht wieder in einem alten Spind ihrer Wohnung aufzubewahren, trug ihn zur — Leipziger Bank und hat nun abermals einen großen Theil des Geldes — diesmal leider endgiltig — verloren! — Der 44jährige Fuhrwerksbesitzer Thielicke aus Schönhain in Sachsen wurde vom Schwurgericht in Halle a. S. zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Der Angeklagte, Vater von fünf Kindern, geriet durch schlechten Geschäftsgang in Schulden. Er traf Anfang Juni mit dem 61jährigen Dienstknecht Joseph Staab aus Sachsen, der eine größere Summe Geldes bei sich führte, zusammen. Er nahm den Staab mit dem Versprechen, ihm in Löbejün bei Halle Arbeit zu besorgen, auf seinem Rollwagen mit und erschlug den unglücklichen alten Mann in der Nacht zum 8. Juni auf der Chaussee von Weidensee nach Könnern. Nach der Verabung warf er die ziemlich unkenntlich gemachte Leiche in einen Chausseegraben. — Am Sonnabend stürzten auf dem Übungsplatz in Fäterhög drei Artilleristen von einem in Fahrt befindlichen Geschütz; ein Mann brach sich das Genick, die anderen kamen mit dem Schreck davon. — Wie aus Köln gemeldet wird, ging Montag am Mittelrhein ein außerordentlich schweres Ge-

witter nieder, das strichweise in den Weinbergen großen Schaden anrichtete und mehrere Unglücksfälle im Gefolge hatte. Bei Pönnigen wurde ein betagter Landmann vom Blitz getödtet. Oberhalb von Vinz überraschte das Unwetter einen mit Ausflüglern besetzten Wagen. Zwei Personen, die Schutz gesucht hatten, wurden vom Blitz getroffen und rechtsseitig getödtet. — Ueber einen falschen Burenfreund wird der „R. Ztg.“ aus Krefeld gemeldet: Der angebliche russische Hofrath Dr. Ferrer, der im Rheinland Vorzüge über die Buren gehalten hat, wird von der Polizei verfolgt, weil er eine Wittwe in Vordum um 5000 Mk. beschwindelt hat. Es hat sich herausgestellt, daß er schon früher wegen Betrugs bestraft worden ist. — Auf dem Truppenübungsplatz des 3. Armeekorps in Münster fiel der Fahrer Böker von der 4. Batterie des Feldartillerie-Regiments von Scharnhorst beim Regimentsergären vom Pferde, wurde von Probe und Kaffeet überfahren und sofort getödtet. — Wir lesen in der „Meher Zeitung“: Die Desertion eines Soldaten in abnormem Zustand dürfte am Sonntag zum ersten Male vorgekommen sein. Ein Dragoner meldete sich beim Baden zum Ablegen der Feilschwimmerrüstung. Kaum war er im Wasser, als er die Richtung nach dem jenseitigen Ufer einschlug, etwas entfernt von der Badeanstalt an der Weideninsel ans Land ging und nach, wie er war, Reißaus nahm. Die ihn alsbald verfolgenden Mannschaften unter Führung eines Unteroffiziers lehrten, ohne ihn gefunden zu haben, zurück. Der Deserteur hat früher bereits eine Festungstrafe erlitten und mußte diese Zeit nachdienen. Im übrigen scheint der Plan schon im voraus vorbereitet gewesen zu sein. Er wird wohl an verborgener Stelle sich Gewillkleider versteckt, die bei der Flucht angelegt haben und so unerkannt entkommen sein. — Aus Niederhupp (Kanton Bern) wird den „Nael. Nachr.“ gemeldet: „Hier ist eine Podenepidemie ausgebrochen, wie sie in gleicher beherrender Stärke seit Jahrzehnten nicht mehr beobachtet worden ist. Bereits sind 30 Personen, zumeist Kinder unter 10 Jahren, von der Krankheit ergriffen worden. 4 Personen sind ihr bereits erlegen. Die Behörden treffen die unthätigsten Maßnahmen. Drei Aerzte sind in der Dortschaft thätig.“ — Wie man aus Bendzin (Russ. Polen) dem „Ges.“ berichtet, wurde in der Nacht zum 4. d. M. in Jarzombka ein jüdischer Fleischermeister Nachts von vermurdeten Räubern überfallen, niedergeschlagen und beraubt. Den Räubern fiel u. a. eine Brieftasche in die Hände, in der sich Bechsel über 10 000 Rubel befanden. Die Ehefrau, die ihrem Manne zu Hilfe geeilt war, wurde von den Banditen getödtet. Der Ueberfallene hat sein Bewußtsein wieder erlangt, doch ist es fraglich, ob er mit dem Leben davonkommen wird. — Wie amtlich mittheilt wird, sind während der letzten Woche in Groß-Neu-Nord 989 Todesfälle an Hirschschlag vorgekommen. — Ein heftiger Sturm hat während der letzten 3 Tage das jüdische Haiti heimgesucht, in Santo Domingo kamen fünf, in Jacmel neun Personen ums Leben. Bei Las Cayes sind mehrere Segelschiffe gecheitert. — Große Ueberfluthungen sind in der chinesischen Provinz Kiangsi eingetreten. Die Zahl der durch dieselben ums Leben gekommenen wird, wie aus London depechirt wird, auf viertausend Personen geschätzt.

Eine „rührende“ Geschichte wird bürgerlichen Blättern aus Prenzlau erzählt. Zur Generalaushebung, die dieser Tage im Schützenhause stattfand, hatte sich auch zur Begleitung ihres geschuldenpflichtigen Sohnes ein alte Mütterchen vom Dorf eingekunden. Sie war gekommen, um bei den Herren ein gutes Wort einzulegen, damit ihr Sohn vom Kriegsdienst verjüngt bleibe. Sie kam auch nicht mit leeren Händen: ihre ganzen Ersparnisse, 150 Mark, hatte sie mitgebracht und bot diese Summe als „Vogelsgeld“ an. Das Anjinnen der guten Alten wurde mit möglichster Schonung abgelehnt, und da ihr Sohn ein geundeter, kräftiger Mensch ist, so wurde er wirklich ausgehoben und zwar zum Train. Bitterlich weinend ging die Mutter mit dem Sohne nach erhaltener Entscheidung von dannen.

„Streikfänger“ vor einem schweizer Gericht. Im Januar 1900 war in einer Maschinenfabrik in Uzwil (Kanton St. Gallen) ein Streik ausgebrochen, der von den Fabrikanten zum Zweck der Zerstörung der Arbeiterorganisation provoziert worden war. In dem Zustand waren 120 Arbeiter beurlaubt. Die Polizei ging bei dieser Gelegenheit mit einer ganz unbegründeten Schärfe gegen die Streikenden vor und der „demokratische“ Bezirkshauptmann brachte es fertig, diesen Lohnkampf in echt buttkamerischem Geiste als Revolution und Aufruhr zu bezeichnen. Kürzlich fanden 38 der Streikenden vor Gericht. Sie sollten Hausfriedensbruch, Nötigung, Mißhandlung, Beleidigung, Freiheitsberaubung und Aufruhr begangen haben. Der Staatsanwalt wandte die größte Veredsamkeit auf, um die Anklage zu halten. Er beantragte bis zu 3 Monaten Arbeitshaus und zehnjährige Kantonsverweisung. Die Anklage stand jedoch auf so schwachen Füßen, daß das Gericht nach zweitägiger Verhandlung 22 Angeklagte freisprach. 7 derselben kamen mit Geldstrafen von 20 bis 50 Franken davon, und gegen 9 Angeklagte wurden Gefängnisstrafen von 2 bis 10 Tagen, sowie Geldbußen von 20 bis 100 Franken verhängt. Die so hart geandeten Straftaten bestanden zumeist in Puffen und Ohrfeigen, welche an Streikbrecher ausgeübt worden waren, also Ausschreitungen, die unter gewöhnlichen Umständen mit 5 bis 20 Franken bestraft worden wären. Man sieht hieraus, daß die arbeitswilligen Helfer der Kapitalisten auch in der „freien“ Schweiz den weitgehendsten Schutz der Justiz genießen.

Preßfohlen aus — Kehrlicht. Während der Kanalkinhalt der Großstädte schon längst einem schönen Beruf entgegengeführt wird, indem er sich mit Hilfe der Pumpstationen über Riesfelder ergießt und hier eine Vegetation von wahrhaft tropischer Ueppigkeit hervorzaubert, bildet der Straßentrichter fortwährend das Schmerzenskind der Stadtväter. Noch immer ist es nicht gelungen, den Kehrlicht in befriedigender Weise aus der Welt zu schaffen, geschweige denn nutzbar zu machen. Ein schwedischer Fachmann, R. Tingsten, der von der Stadt Stockholm auf eine Studienreise durch Europa und Amerika geschickt wurde, bezeichnet es sogar als unbestreitbare Thatsache, daß das städtische Reinigungswesen, obgleich es jetzt als einer der wichtigsten Zweige der Wirksamkeit der Stadtgemeinden betrachtet werde, fast in der ganzen zivilisirten Welt auf einem verhältnismäßig niedrigen Standpunkt stehe, namentlich betreffs der

Frage, was am letzten Ende mit dem Kehrlicht zu geschehen habe. Nun leuchtet aber auch in dieser Beziehung ein schwacher Hoffnungsstern. In Frankreich ist kürzlich das Verfahren aufgetaucht, den Kehrlicht aller Art zu Preßfohlen zu verwandeln, eine Erfindung, die nach langwierigen Experimenten geprüft und in fast allen Ländern patentirt worden ist. Dem skandinavischen Fachblatte „Norden“ zufolge besteht das Verfahren darin, daß der Kehrlicht, der Abfall der Schlächtereien und Fischmärkte und sonstige Ueberbleibsel, verbrauchter Torfgras, Stroh, Papier etc. zerhackt und pulverisiert und diese Masse mit verschiedenen Zusätzen, wie Holzloß, Theer und Naphthalin, versehen wird. Das Ganze wird dann in Anleppapparaten bearbeitet und nach einem Trocknungsprozeß zu Bricketts gepreßt, was die Feuchtigkeit noch mehr verringert. Ueber das derart in Paris aus dem Kehrlicht gewonnene Produkt hat der Direktor des dortigen Stadt-Laboratoriums, der den Brennversuchen beizohnte, ein Urtheil abgegeben, in dem es heißt: „Die fertigen Bricketts haben einen schwachen Gasgeruch, brennen leicht und geben langsam Wärme ab. Bei vollkommener Herstellung werden sie weniger Asche und mehr Wärme liefern. Die Analyse zeigt deutlich, daß ihre Heizkraft sehr groß ist, und wenn die Asche zur Hälfte verringert wird, was leicht bewirkt werden kann, so wird die Heizkraft dieser Bricketts derjenigen der gewöhnlichen Kohlen gleich sein, wobei sie noch den Vorzug haben, daß sie weniger schnell verbrennen, keinen Rauch entwickeln und die Wärme, die beim Verbrennen entsteht, langsam abgeben.“ Somit würde also den Städten die erfreuliche Aussicht blühen, den Kehrlicht, statt ihn zu verbrennen, was übrigens bis jetzt trotz verschiedener Verbrennungsöfen auch noch nicht völlig gelingt, in einer Weise nutzbar zu machen, mit der allen Seiten gedient wäre. Die Stadtverwaltungen würden auf billige Weise ihren Kehrlicht los oder bekämen noch gar Geld zu, und den Gesellschaften, die sich etwa bildeten, um aus Kehrlicht Bricketts herzustellen, würde es nie an billigem, reichlichem und leicht zugänglichem Rohmaterial fehlen.

Ein reizender Landsitz. In der „Morning Post“ erschien vor einigen Tagen folgende verführerische Annonce: „Zu verpachten ein Schloß mit Zinnen, auf einem Felsen erbaut, von den Wogen des Atlantischen Ozeans gepetscht, an einem der romantischsten und gefährlichsten Punkte unserer reichsten Küste, gerade dem „Lodesstein“ gegenüber; zahlreiche Schiffbrüche; sehr viele Leichen; drei Salons; sieben Schlafzimmern; alle modernen Bequemlichkeiten. Zu erfragen n. i. w.“ Ein anderes englisches Blatt, das diese Annonce wiedergibt, meint, daß dem Schloße nur noch zwei bis drei nückliche Gesenster fehlen, dann erst würde es in jeder Hinsicht vollkommen sein. Aber bei so vielen Leichen in der Umgegend wird man sich wohl leicht ein paar Spukgeister verschaffen können.

Die „neunschwänzige Katze“ wird in England noch immer angewendet, wie folgender, in der vergangenen Woche vor dem Central-Kriminalgerichtshof in London behandelte Fall beweist. Der Matrose Joseph Mc. Guire, 22 Jahre alt, und die beiden Deutschen, Louis Lewinski und Roy Müller, Maschinenbauer, 23 resp. 25 Jahre alt, waren angeklagt, einen gewissen Werner Urban räuberisch überfallen und ihm unter Anwendung von Gewalt 8 Pf. abgenommen zu haben. Dem erstgenannten Angeklagten wurde außerdem zur Last gelegt, bei seiner Verhaftung auf den Polizisten geschossen zu haben. Mc. Guire und Lewinski wurden zu 8 resp. 7 Jahren Strafarbeit und je 25 Streichen mit der „Kette“ verurtheilt, während Müller mit 12 Monaten Zuchthaus davonkam.

Lehrerelend in Spanien. Die Volksschullehrer in Valencia sind in den Zustand getreten; die Kinder eilen froh nach Hause: „es giebt keine Schule mehr, die „maestros“ haben sie fortgejagt“, die armen „maestros“, die in Spanien seit undenklichen Zeiten zum Märtyrertum gezeichnet worden sind. Warum sollten auch sie sich nicht einmal gegen das graujame Schicksal empören und ein besseres Leben fordern! Die Lehrer in Valencia, so merkwürdig sich dieser Streik auch ausnimmt, haben vollkommen recht in ihrer Handlungsweise. Seit zwei Jahren hatte keiner von ihnen sein geringes Gehalt vom Stadtamte erhalten. Dem Glücklichen unter ihnen war es gelungen, vom Alcalde (Bürgermeister) 90 Centimos herauszubekommen, und damit kann denn doch, trotz aller Genügsamkeit, auch kein spanischer Volksschullehrer auskommen; lieber thun sie gar nichts und verhungern wenigstens besser im frühlichen Sonnenschein auf der Straße als in der dumpfen Schulstube, oder sie melden sich vielleicht auch bei den Doreros (Stierkämpfern), dem einzigen Handwerk in Spanien, welches reichlich Gewinn abwirft. — Es ist unglücklich, daß ähnliche Stände noch im 20. Jahrhundert in Europa, das die „Zivilisation“ zu den „Wilden“ bringt, zu verzeichnen sind!

Weiteres vom Burenkrieg. Ueber eine amüsante Episode berichtet der Brief eines englischen Artilleristen, der an den verschiedenen Bentezpeditionen alias Forragierungen der Engländer im Freistaate theilnahm. Schauplatz des Vorkommnisses eine Farm, vor der Thür des Hauses sitzt der Besitzer, im Hintergrunde sieht man einen mächtigen Haferschuppen. Eintritt eines Offiziers vom Stabe des Obersten Shovealoug.

Der Offizier: „Ich habe den Befehl, alles, was an Futter und Fourage vorhanden, entweder aufzukaufen oder zu zerstören. Ich gebe Ihnen deshalb bekannt, daß ich an jenem Haferschuppen werde Feuer anlegen lassen.“

Der Bure: „Ja, aber wissen Sie —“

Der Offizier: „Jeder Widerstand ist nutzlos!“

Der Bure: „Aber wollen Sie, bitte —“

Der Offizier: „Ich darf auf keinerlei Entschuldigungen hören!“ Sprach's, ließ den Hafer in Flammen ausgehen und ritt frohlich von dannen. Der Bure aber wendet sich an seine Frau und sagt: „Diese Khasis sind mal komische Leute. Ich wollte ihm doch erzählen, daß dies gerade der Hafer sei, den ich gerade erst vor einer halben Stunde seinem Obersten verkauft hatte!“ Und bedächtlich ließ er die britischen Goldstücke in seiner Tasche klappern.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 10. Juli.
Der Schweinehandel verlief gut.
Ingefaßt wurden 900 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verlandschweine, schwere 57—58 Mk., leichte 59—60 Mk., Saunen 43—52 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr. 100 Pfd.

Carl Herm. Mich. Stave,

Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche
empfiehlt in großer Auswahl und allen Größen

Sommerjackets, Budstiu- und Zwirnhosen
Spezialgeschäft in Arbeits-Anzügen
aller Art

Schwarze, blaue und gestreifte **K a j e n**
in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft Lübeck.

— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz be-

reiteten

Lager- und Tafelbiere

in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu

welches nach **Münchener Art**, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbiten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Erfrischungs-Zelt

„Zum alten Posthause“

— Meisling —

an der Israelsdorfer Allee vis-à-vis der Caroussel.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Heinr. Schatt.

„Zum rothen Löwen“

Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze vis-à-vis der Tribüne an der Israelsdorfer Allee.

C. Stage.

ELYSIUM.

Erfrischungs-Zelt auf dem Festplatze

vis-à-vis den amerikantischen Schaukeln.

Ausschank von ff. Hanjabier. H. Havemann.

Erfrischungs-Zelt

auf dem Burgfelde

vis-à-vis der Festhalle an der Israelsdorfer Allee.

Halt mich allen meinen Freunden und Bekannten bestens empfohlen.

Achtungsvoll Friedrich Schulz.

C. J. H. Jürss

Erfrischungs- u. Restaurationszelt

auf dem Festplatze.

Ausschank von ff. Lück'schem und Adler-Bier.

Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze.

Um geschickten Besuch bietet und lobet ergebnis ein

Cremis. C. A. Kühn.

Eine Parthie

genügende Kinderstühle
weit unter Preis, auch
and. Schattensachen bei

mechan. Schnell-Besohl-Anstalt
34 Fischergrube 34.

Empfehle bei billigen Preisen mein großes
Lager in Schattensachen, Garderoben,
Hüten, Mützen, Kapsen, Hemden, Mann-
factur u. s. w.
Rad. Kracht, Kätebq. Nr. 40.

Norddeutsch. Bierhalle

Erfrischungs-Zelt auf dem Festplatze

am Jerusalemsberg, gegenüber den Caroussels.

Ausschank von ff. Adlerbier, per Heidel 15 Pf.

Vorzügliche kalte Küche.

Franz Schultz, Johannisstr. 5.

Erfrischungs-Zelt

= Fr. Leeke =

vis-à-vis von Bellevue.

Für gute Speisen und Getränke

ist bestens gesorgt und lade hiermit alle Freunde und Bekannte zu freundlichem Besuche
ergebenst ein

Fr. Leeke

Während der beiden Volksfesttage: **CONCERT.**

Am 2. Tage Morgens: Früh-Concert.

Zum Volksfeste:

Erfrischungs-Zelt

von Wilh. Menschel

an der Chaussee vis-à-vis der Tribüne.

Ausschank von ff. Hansa-Bier

sowie alle sonstigen Getränke.

Lade Freunde und Bekannte hiermit freundlichst ein

Wilh. Menschel.

Erfrischungs-Zelt

„Zu den vier Jahreszeiten“

von Johann Eggers

vis-à-vis dem Pockenhof, bei den Luttschaukeln.

Ausschank von ff. Hansa-Bier.

Erfrischungs-Zelt

von

Joachim C. B. Schmehl

vis-à-vis dem Pockenhof.

Ausschank von ff. Hansa-Bier.

Erfrischungs-Zelt

von

G. Sahlmann

Mühlenstraße 41

der Festhalle gegenüber an der Israelsdorfer Allee.

Ausschank von ff. hiesigem Bier auf Eis.

Erfrischungs-Zelt

auf dem Burgfeld, gegenüber dem Pockenhof.

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Gustav Lorenzen, Margarethenstraße.